Erklärung

des

Mythus

Adonis.

Ein

historisch antiquarischer Versuch

von

Georg Wolfgang Augustin Fikenscher,

der W. W. Doctor, Professor und Rector zu Culmbach, auch Adjunct der philosophischen Facultät zu Erlangen u. s. w.

Gotha, 1800.

bei Carl Wilhelm Ettinger.

Παντα δοκιμαζετε, το καλον κατεχετε.

Παυλος.

Sr.

des

Herrn

Eberhard Julius Wilhelm Ernst

von Massow,

Koeniglich Preussischen Etats- und Justiz- Minister, auch Chef des geistlichen Departements

Hochgebornen Excellenz

mit dem tiefſten Gefühle der Ehrfurcht

welche

unſterbliche Verdienſte

um das Wohl des Staats und treuer Unterthanen

und

um die Beförderung der Wiſſenſchaften

von jedem Freunde derſelben

heiſchen

unterthänig geweiht

von

Georg Wolfgang Auguſtin Fikenſcher.

Vorerinnerung.

Daß unser seiner Vollendung nahes Jahrhundert, und vorzüglich die lezten Decennien desselben, in den Annalen der Menschheit unter den glänzendsten und merkwürdigsten von der unpartheiischen Nachwelt werden oben an gestellt werden, wird Niemand, der sich mit der Geschichte aller Zeiten befaßt, und zugleich die grossen Thaten und ausgezeichneten Begebenheiten und das immer mehr um sich greifende Feld der Wissenschaften in den neuesten Zeiten betrachtet hat, in Zweifel ziehen, ohne deswegen den Vorwurf fürchten zu müssen, daß er den vorigen Jahrhunderten zu nahe trete, oder gegen die Männer, die sich in denselben verdient gemacht haben, undankbar sei. Zwar weiß ich wohl, daß eingebildete Weise sich bisweilen so weit vergehen,

daß sie alles Alte als unbrauchbar verachten und sich gleichsam für die Erfinder aller unserer Weisheit, — für die Aufklärer der Menschheit halten. Mit Unrecht aber würde man diesen Fehler einiger stolzen und kurzsichtigen Sterblichen dem ganzen gegenwärtig lebenden Menschengeschlechte zur Last legen, da der richtig denkendere und ungleich gröfere Theil, die Bemühungen seiner Vorfahren mit Dank erkennt und es gerne eingesteht, daß wir nur auf ihren Grund weiter fortgebauet, und ihre Einsichten geprüft haben, durch diese Sichtung aber zu bessern und richtigern Begriffen gelanget seien und ohne ihre Vorarbeiten noch lange nicht auf der Stufe der Geistescultur stünden, auf welcher wir wirklich stehen. Wie seicht und unbedeutend würden unsere Einsichten sein, wenn wir selbst die grosse und wissenschaftliche Bahn erst hätten durchlauffen sollen? — Auch wir würden noch in düstrer, finstrer Nacht des Irrthums und Aberglaubens herum irren, höchstens bis zu dem untersten Grad der Bildung im Kindesalter gelanget sein, und uns des hellen Lichtes der Aufklärung, dessen wohlthätige Strahlen in unsern Zeiten zu leuchten angefangen haben, noch lange nicht erfreuen können! Ich sage, aber blos angefangen haben! Denn die thörigte

Behauptung daß wir die oberste Stufe der Aufklärung erklimmt haben sollten, ist weit von mir entfernt. Ich bin vielmehr vollkommen überzeugt, daß auch unsere Nachkommen noch in jedem Zeitpunkte ihres Daseins, so lange dieses Weltall steht, aufklären werden, und erkenne daraus die Weisheit des Schöpfers, die Thätigkeit der Sterblichen stets rege zu erhalten. —

Durch unsere Vorgänger aber sind wir in den Stand gesezt, einzusehen, wie die Menschheit von einer Stufe der Cultur zur andern emporgestiegen und der Forschungsgeist der Sterblichen immer reger geworden sei; wie wir zu einem ziemlich hohen Grad an Einsichten gelangen konnten, aber auch, wenn wir unsern Vorfahren nicht nachstehen wollten, gelangen mußten; und wie endlich unser Zeitalter dadurch einen Vorzug vor andern erhalten habe. Denn wir mögen unsern Blik auf das Gebiet der Wissenschaften oder auf das Reich der Natur richten, so werden wir über die ausserordentlichen Fortschritte in unsern Tagen, in Staunen und Bewunderung versezt. Ich habe nicht nöthig die Wahrheit meiner Behauptung erst mit Gründen zu belegen. Es bürgt dafür der Name eines Linné, — dessen Verdienste um die Verkün-

künderin der Gottheit, die Mutter Natur jedem Anfänger in der Naturgeschichte bekannt sind; — eines Herrschel's — dessen erfinderischem Geiste die Ehre vorbehalten war, mit Hülfe seiner Fernröhre neue Planeten und Gestirne zu entdecken; — eines Kant's — der in dem ganzen Gebiete der Philosophie eine Sichtung unternommen hat, und durch seine Beleuchtungen und Untersuchungen auf neue Resultate gekommen ist, die Schwächen der alten Philosophie aufgedeckt und so die Denkkraft eines grossen Theils der Menschheit gleichsam geweckt hat, mit ihm nach gleichem Ziele zu streben und auf reinere und richtigere Prinzipien zu kommen, und — welch eine wohlthätige Folge! für Denkende den einzig möglichen und stringentesten, den moralischen Beweiß für das Dasein der Gottheit und die Gewisheit der Unsterblichkeit gefunden hat; — so vieler verdienten Gottesgelehrten — deren Gebeine zwar größtentheils der Verwesung schon Preis gegeben sind, deren Andenken aber noch lebt, und stets leben wird, weil sie die Lehren der alles beglückenden Religion von Irrthümern und Aberglauben immer mehr zu reinigen, sie für das Herz anwendbarer und empfänglicher zu machen, Wahrheit, Tugend und Sittlichkeit zu befördern angefangen und dadurch den Gegnern alle Gelegenheit zum Spott zu nehmen,

men, verſuchet haben. — Doch! wann würde ich fertig werden, wenn ich nur die vorzüglichſten Männer in der Rechtsgelahrheit und Arzneikunde und in jeder andern Wiſſenſchaft, die ſämmtlich in den neueſten Zeiten eine heilſame Reform erlitten haben, anführen wollte? — Und wie weit würde mich nicht eine Schilderung der Verdienſte unſers Zeitalters um die Wiſſenſchaften, von meinem Zwecke abführen? — Noch aber ſei es mir erlaubt, ehe ich dieſen Gegenſtand verlaſſe, in das Gebiet der Sprachen, der Kritik und ſonderlich der Alterthumskunde, die mich hier vorzüglich intereſſirt, einen Blick zu werfen! Die vielen, gröſtentheils noch lebenden Männer, welche ſich in dieſem Fache der Wiſſenſchaften unſterbliche Verdienſte erworben haben, hier aufzuſtellen, liegt auſſer den Grenzen meines Plans. Ausgemacht aber iſt und bleibt es, daß die Kritik, Sprach- und Alterthumskunde in unſern Tagen auſſerordentlich gewonnen habe, und wir nunmehr auch hier immer tiefer eindringen, mit geſchärftern Blik auf die Vorzeit ſehen, das was uns von derſelben übrig iſt, unterſuchen, ihre Schriftſteller gehörig prüfen und das Wahre von der Einkleidung möglichſt unterſcheiden und trennen können — ein Fortſchritt, der nicht nur für die alten

Classiker, sondern auch für andere Wissenschaften von dem grösseſten Nutzen ist.

Und dieß ist der Punct, wo ich stehen bleiben und mich näher zu meinem Zweke wenden muß. Denn ich will hier nicht als Panegyriste unsers Jahrhunderts auftreten und von dem Nutzen dieses Fortschrittes sprechen, sondern meine Absicht gehet dahin, einen interessanten Gegenstand aus der alten Mythenlehre, den Mythus des Adonis, der wohl eine nochmalige Bearbeitung verdient, da er uns mit dem Geiste der alten Welt und den religiösen Begriffen der Orientaler und Griechen bekannt, und selbst mit dem Charakter und der Denkart beider Nationen vertraut machen kann, auszuheben, die verschiedenen Meinungen darüber und Erklärungen zu prüfen, und die mir wahrscheinlichste, auf die ich durch die Bemühungen und Vorarbeiten sonderlich der Alterthumsforscher älterer und neuerer Zeit (die ich benuzte, und deren Werk es ist, wenn ich anders etwas geleistet habe,) gekommen bin, anzugeben, und würde mich glücklich schäzen, wenn ich dadurch zur endlichen Beilegung des so lange geführten Streites über diese Materie einen Scherf beitragen könnte. Denn nie wird und kann es mir beifallen, daß meine Meinung die einzig wahre, voll-

vollkommenſte und für andere überzeugendſte ſei, da ich die Schwierigkeiten kenne, welche mit der Unterſuchung und Erklärung dieſer kritiſchen Materie verbunden ſind, und dadurch auf den Gedanken geleitet worden bin, daß dieſer Mythus, und der darein gehüllte und darunter verborgen liegende Sinn, eines von den Problemen ſei, welche wohl nie, aller Bemühungen ſcharfſinniger Denker ungeachtet, mit vollkommener Gewisheit werden gelöſet werden. Was auch die Gelehrten und Forſcher der Alterthumskunde, jene verdienten und berühmten Männer, zur Auflöſung deſſelben bisher geſagt und geſchrieben haben, ſind bei allem Scharfſinn nur Conjecturen, von welchen zwar eine die andere an Wahrſcheinlichkeit übertrift, keine aber evidente, überzeugende Gewisheit giebt. Selbſt das, was in den alten Schriftſtellern, die doch die einzige Erkenntnißquelle ſind, aus der wir ſchöpfen können, über dieſen Mythus gefunden wird, reicht noch lange nicht zu, die Dunkelheit deſſelben aufzuklären und in helleres Licht zu ſetzen. Schon ihre Meinungen ſind ſo getheilt, daß man deutlich daraus abnehmen kann, der Urſprung des Mythus ſei im grauen Alterthume, in der früheſten Periode des Menſchengeſchlechts, da,

als daſſelbe ſich noch im kindlichen Alter befand, zu ſuchen, der darunter verborgen liegende Sinn aber, weil ſich die Menſchen nur an das Sinnliche, an das was in die Augen fiel, hielten, und das Aeuſſere, die Ceremonien mitmachten, ohne auf die Sache zu ſehen und an das zu denken, was man damit ſagen wollte, allmälig verloren gegangen; woraus dann bei den Geſchichtſchreibern und Dichtern des Alterthums, über die Abkunft und das Vaterland des Adonis, die Zeit, wann er gelebt und was man ſich unter ihm zu denken habe, verſchiedene Meinungen entſtanden ſind, welche neuern Mythologen und Interpreten der Alten zu zwar gelehrten und ſcharfſinnigen, aber von einander ſehr abweichenden Deutungen Stoff und Veranlaſſung gegeben haben.

Das Verdienſt, welches ſich dieſe Männer dadurch erworben haben, iſt indeſſen doch ſehr groß! Denn ſie haben die Denkkraft anderer mehr in Activität geſezt, den Verſtand geſchärft, zur genauern Unterſuchung dieſes Mythus nicht nur, ſondern wohl auch zur beſſern Bearbeitung der ganzen Mythenlehre ſelbſt vieles mit beigetragen, auf dieſe Weiſe neues Licht verbreitet, und zur richtigern und geſchmakvollern Erklärung vorzüglich der Meiſterſtücke der alten Dichtkunſt gewirkt —

ein

ein Gewinn, der für die Wissenschaften unstreitig unschäzbar ist, und jeden Freund derselben auffordern muß, hiebei nicht stille zu stehen oder ungeduldig zu werden und an allem glüklichen Erfolg des Nachdenkens und der Speculation zu verzweifeln, sondern auf diese Grundlage fortzubauen und so wie in der Mythenlehre überhaupt, also besonders in dem Mythus des Adonis, wenn auch nicht zur vollkommenen Gewisheit, doch zu dem höchsten Grade der Wahrscheinlichkeit, welche uns bey der Lectüre der Alten, wenig oder gar keinen Zweifel übrig lässet, zu gelangen.

Ob dieß mir gelungen sei, kann nicht ich entscheiden, sondern muß es dem Urtheile sachkundiger Männer überlassen. Sollte es aber auch nicht sein, so bin ich doch vollkommen überzeugt, daß dieß noch bei dem regen Forschungsgeiste unserer Zeitgenossen geschehen werde. Immer werden, wenn auch viele sich durch die Schwierigkeiten abschrecken lassen, welche mit diesen mühsamen Untersuchungen verknüpft sind, Männer auftreten, die blos und allein aus regem Eifer und aus Patriotismus für die Wissenschaften und Künste, sich diesen Bemühungen unterziehen werden, wenn auch kleine

Geister, die nur gerne auf der Oberfläche schwimmen, aus Unkunde das Studium der Antiquität verachten, oder wohl gar die Verehrer desselben herabzusetzen suchen. Der Beifall einiger Weisen und Einsichtsvollern, welche den Einfluß der Alterthumskunde auf die Wissenschaften und sonderlich auf die richtige Auslegung der Alten kennen, ist für sie Lohns genug! Freilich wird es auch wie bisher nicht an Irrthümern — denn welcher Sterbliche ist hievon frei? — und an gewagten Hypothesen, die nie erwiesen werden können, fehlen. Man wird einen aufgefaßten Gedanken, wenn er einmal zur Reife gediehen ist, so lange als man kann, zu vertheidigen suchen. Ja, Interpreten werden die Stellen der Alten, öfters ohne daß sie es wissen, mißbrauchen, und eine Erklärung, wie sie dieselbe zur Unterstützung ihrer Hypothese oder ihres Systems brauchen, dem Schriftsteller anzupassen suchen, wohl gar in der Stelle wirklich zu finden glauben, und so einen Sinn hineintragen, welcher nicht darin liegt, statt daß sie ihr System aus dem Schriftsteller modeln sollten. Dieser Fehler wurde von jeher auch in dem Mythus des Adonis begangen. Hätten die Ausleger diese falsche Interpretationsmethode hier nicht so oft angewendet,

so

so würden sie vielleicht öfters in dieser Geschichte ganz anders gesehen haben.

Möchte es mir geglückt sein, immer die richtige Bahn gewandelt zu haben!

Culmbach am 1. Jenner 1799.

G. W. A. Fikenscher.

Bei jedem Blik in die Alterthumskunde findet man, daß die Meinungen der Gelehrten beinahe in nichts so sehr getheilt sind, als in der Derivation der Namen. Es kann daher Niemand befremden, daß dieses auch der Fall bei der Benennung des Adonis ist. Sonderbar aber muß es doch einem jeden vorkommen, der bloß dieses von diesem vergötterten Sterblichen weiß, daß er bei den Alten ein vorzüglicher Gegenstand der Verehrung, und sein Dienst nicht nur im Oriente, sondern auch in Griechenland sehr berühmt war, wie über den Namen eines so bekannten Wesens noch Streit entstehen konnte, da ihn dasselbe doch von irgend einem merkwürdigen Umstand in seinem Leben, oder von einer vorzüglichen Eigenschaft

erhalten haben muß, von der sich wohl auch das Andenken fortgepflanzt hat. Und noch auffallender wird es mehrern sein, daß ich sogar meinen Versuch mit dieser vielleicht unbedeutend scheinenden Untersuchung beginne, und nicht dieselbe bis ans Ende aufgespart oder ihr wenigstens nur gelegenheitlich einen Plaz eingeräumt habe, da ich doch wichtigere Momente, worauf man bei der Bearbeitung eines jeden mythologischen Gegenstandes vorzügliche Rücksicht nehmen muß, hätte vorausschiken sollen. Dieser Vorwurf scheint mir aber alles Gewicht zu verlieren, wenn man erwägt, daß diese Untersuchung ans Ende verwiesen, am ganz unrechten Orte stehen, und gelegenheitlich eingeschaltet, zu weit von der Hauptsache abführen würde, da sie nicht mit einigen Worten abgehandelt werden kann. Hierzu kommt noch, daß wir von jeder Sache zuerst den Namen hören und uns auch um denselben vor allen bekümmern, — ein Umstand, der mich vorzüglich bestimmte, diesen, wie ich glaube, natürlichen Gang zu wählen,

len, und mit der Ableitung des Namens anzufangen, ihr die Unterſuchung über das Vaterland, die Abkunft, Zeit der Exiſtenz, Verdienſte, den Tod und die Vergötterung, mit einem Wort, die Geſchichte mit allen fabelhaften Zuſäzen folgen zu laſſen, dann von der Verehrung und Abbildung zu ſprechen, und endlich die Erklärung des Mythus beizufügen, d. h. die wahre Geſchichte von der Einkleidung abgeſondert und den unter dem Mythus verborgen liegenden Sinn anzugeben. Doch! Ich komme nun zur Sache ſelbſt, und zwar vor allen, wie ich bereits erwähnt habe, zur Beantwortung der Frage: woher wohl Adonis ſeinen Namen erhalten habe?

Dieſen wollen einige a) von dem Griechiſchen ἀδειν, ſättigen, ableiten, weil Adonis das Saamengetraide ſein ſoll, welches uns mit Brod und ähnlichen Speiſen ſättiget; — eine Meinung, die allerdings viel Gefallendes hat, ſonderlich

a) Phurnut. de natura deorum c. 28. (in opuſc. mytholog. phyſic. et ethic. Amſtel. 1688. 8.) p. 210.

wenn man auf die Bedeutung des Mythus Rükſicht nimmt. Nur widerſtreitet ſie der Geſchichte, da der Dienſt und die Verehrung des Adonis, ſo wie überhaupt der ganze Urſprung des Mythus nicht in Griechenland zu ſuchen iſt, ſondern im Orient, und ſonderlich bei den Syrern, weswegen ſich auch mit der gröſſeſten Wahrſcheinlichkeit vermuthen läſſet, daß der Name ſyriſch ſein müſſe. Eher wollte ich ihn daher vom hebräiſchen Adon, pulcher, ableiten b), daß man damit auf ſeine Schönheit hätte anſpielen wollen, und annehmen, daß Adonis bei den Syrern dieſes Beiwort (denn eigentlich hies er wohl Thamuz,) alſo adon Thamuz, pulcher Thamuz, gehabt habe. Nur wage ich es jezt nicht, weiter zu gehen, und die Frage zu beantworten, welche Nation das Beiwort ins Hauptwort umgeſchaffen habe? — Daß es

b) Jo. Dau. Michaelis in commentatt. ſocietati regiae ſcientiar. Gbetting. per annos 1763 ſeqq. oblatis p. 29. **) Damit ſtimmt auch Fulgentius mytholog. III, 8. überein: "Adon enim, ſagt er, græce ſuauitas dicitur.„

es nicht erſt ein Werk der Griechen c) war, dafür bürgt der frühere Dienſt des Adonis bei den Arabern, wo er auf gleiche Weiſe benennet wurde d); welches nur dann hätte geſchehen können, wenn dieſe Nation die Verehrung des Adonis von den Griechen angenommen hätte. Da dieß nun aber der Fall nicht iſt, und die Geſchichte uns vielmehr lehrt, daß der Adonisdienſt aus Aſſyrien und Phönicien nach Arabien und Griechenland gekommen ſei, ſo kann ich nicht einſehen, wie die Araber — und dieſe hiengen doch wie alle alte Völker am Alten und hielten über die einmal eingeführte Religion ſehr! — erſt die Griechen nachgeäfft, und ſtatt des ältern eigentlichen Namen ihres Gottes, die neuere Benennung Adonis angenommen haben ſollten. Beiſpiele

c) Ich ſtimme daher nicht mit Hrn. Maurer in diſſ. de Adonide, eiusque cultu religioso -- (praeſ. G. C. Harles Erl. 1782. 4.) überein, wenn er p. 13. ſagt: "Ex nomine igitur adpellatiuo Thammuz, pulcher, nomen proprium, Ἄδωνις, feciſſe Graeci videntur.

d) Man ſehe das 30. Epigramm (Edit. Bipont. p. 14.) des Auſonius v. 1 u. 6.

der Art möchten wenigstens nicht aufzufinden, mithin die Benennung Adonis schon bei den Syrern üblich gewesen sein. Die Syrer selbst sollten aber wohl ein neues Hauptwort von einem Beiwort (adon), durch das sie ihren Gott näher charakterisiren wollten, geformt und dieses sollte die ältere Hauptbenennung, Thamuz, die noch weit charakteristischer war und auf seine Verdienste hinwieß, verdrängt haben? — Welch eine Menge unerweislicher Hypotheſen! — Ein Beiwort in Rükſicht auf den eigentlichen Namen des Gottes mag also wohl Adonis, und auch bei den Syrern sehr gewönlich gewesen sein, aber auch eine stärkere Bedeutung als Schönheit gehabt haben! Und eben deswegen glaube ich, daß der Name Adonis von Adon dominus herkomme und einen Herrn überhaupt, (dominum κατεξοχην) bezeichne. Dieſe Etymologie e) hat, wenigstens meiner

e) vgl. Gerh. Io. Voſſ. de theolog. gent. II, 4. — Selden de diis Syris II, 11. — Hesychius „Ἀδωνις, δεσποτης ὑπο Φοινικων. Vnde Laca-

meiner geringen Einsicht nach, die grösseste Wahrscheinlichkeit, und innere und äussere Gründe berechtigen mich, ihr beizutreten. In Assyrien trat ein Mann auf, der sich um die Nation durch Verbesserung des Akerbaues und der Oekonomie überhaupt verdient machte. Dieser Wohlthäter nun erhielt von einem seiner vorzüglichsten Verdienste, von der Verbesserung des Weinbaues, den Namen Thamuz, (vini dator, denn dieß ist die Bedeutung des Wortes f)!) wurde sehr hoch geschäzt, und,

Laconibus κιρις et κυρις Adonis dictus, i. e. κυριος, eodem teste. "Eben der Meinung ist auch Hr. Herrmann in seinem Handbuche der Mythologie Bd. II. S. 389.

f) vgl. Simonis in onomast. bibl. sub vocabulo Thamuz. Daß dieß sehr gewöhnlich, und -- beinahe möchte ich sagen -- durchgängige Sitte der Alten war, Jemand von irgend einem besondern Umstande seines Lebens zu benennen, braucht keiner Erwähnung. Warum man aber den Thamuz gerade vom Weine benannte, scheint mir daher zu kommen, weil der Orientale dieses für ein sehr edles Getränke hält, und es vorzüglich liebt. Andere wollen zwar in Thamuz die Bedeutung occultus finden, und dieß

da man ihn für den Herrn der Natur, den Schöpfer selbst, oder wenigstens mit der Natur im Bunde dachte, geradezu Adon (dominus) genannt, und dadurch die Herrschaft über die Natur bezeichnet. Worinn nun diese Herrschaft bestand, wußten sie eben so wenig, als sie sich die Wirkungen der Natur erklären konnten. Beides war ihnen ein Geheimniß. Aber eben dieses Geheimnißvolle — denn wie sehr hierüber in der alten Mythologie gehalten wurde, ist bekannt! — scheint die Ursache gewesen zu sein, warum sich dieser Name der mit dem Gott selbst zu den Griechen übergieng, erhalten habe, der andere aber, Thamuz, der in einem kleinern Orte des Orients bekannt war, verloren gegangen sei. Aus Assyrien und Phönicien verbreitete sich nun der Dienst dieser Gottheit zu andern Völkern, welche

dem

dieß müßte dann so erklärt werden, daß ihnen (den Orientalen) die Gesetze nach denen die Natur wirkt verborgen waren, also der verborgene, der unerklärbar wirkende, unsichtbare Gott. Erstere Erklärung verdient aber wohl den Vorzug.

dem Adonis, wie die Orientalen, huldigten. Denn ich darf wohl kaum die Einwendung fürchten, ob denn auch andere Nationen fremde Gottheiten in ihre Religion aufgenommen und verehrt haben, da uns die griechische und römische Mythologie von fremden Gottheiten, die nach Griechenland und Rom gebracht wurden, Beispiele in Menge aufstellt. Sollte demnach wohl noch ein Zweifel entstehen können, ob die Griechen, zu denen der Dienst des Adonis übergieng, oder die vielmehr einem Idol eben die Attribute, wie die Assyrer beilegten, sie vielleicht vermehrten, und, (denn auch dieß war ja nichts ungewöhnliches!) etwas anders, je nachdem es ihr Religionssystem erforderte, modificirten, auch den Namen mit angenommen haben? — Ich glaube kaum! Sie behielten den Namen Adon bei und schufen ihn nur nach dem Genius ihrer Sprache in Adonis um.

§. 2.

Noch unübersteiglicher aber sind die Schwie-

rigkeiten, die ſich uns bey der Unterſuchung über die Aeltern und die Geburt des Adonis darbieten g). Man verliert ſich hier in ein Labyrinth, aus dem man ſich kaum zu helfen weiß, wenn man, worüber ſich jedoch der Forſcher der Alterthumskunde und vorzüglich der Mythologie, nicht im geringſten wundert, weil er es nicht anders gewohnt iſt, ſo ſehr disharmonirende und einander gerade zuwiderlaufende Behauptungen gewahr wird. Denn welcher Sterbliche vermag es zu behaupten, daß er ganz in das Heiligthum der reinen Wahrheit eingedrungen ſei, geſezt auch, daß er den Schleier, der dafür hieng und ihm vorher jeden Blik in dasſelbe verwehrte, einiger maſſen gelüftet, daß er die verſchiedenen Angaben der Schriftſteller in einige Harmonie zu bringen gewußt ha-

g) Weitläuftig werden dieſe Fabeln von Meziriac (Commentaires ſur les epiſtres d' Ovide. à la Haye 1716. 8.) Tom. I. p. 357. ſeq. angegeben. Auch kann hiebei Natal. Com. mythol. V, 16. verglichen werden.

habe, wenn der eine h) behauptet: Adonis war ein Sohn des Cinyras, eines Königes von Assyrien oder Cypern, oder beider Länder zugleich, und seiner Gemalin Metharme, der Tochter eines Cyprischen Königes Pygmalion's, andere i) dagegen versichern, Cinyras habe ihn mit seiner Tochter Myrrha oder Smyrna k) in Blut-

h) Apollodor in biblioth. III, 14, 3. p. 264. (ed. Heyne.) Bion Id. I, 24 & 90.

i) Hygin. (in collect. mythograph. latt. curante van Staveren. Lugd. Bat. 1742. 4.) Fab. 271. (p. 375.) Fab. 58. (p. 123.) Fab. 164. (p. 278.) — Ovid. Metam. X, 300. seq. 464. seq. 469. seq. — Fulgent. mytholog. (in collect. mythogr. laudata) III, 8. (p. 724.)

k) Beide Namen sind wie Munker (ad Hygin. Fab. 58. aus Athenag. l. XV.) bemerkt, einerlei. Smyrna ist der Aeolische Dialect. Der Scholiaste des Theocrits (ad Id. I, 109) nennt aber die Muttter der Myrrha, Smyrna: „Κινυρᾳ τῳ Ἀπολλωνος και Σμυρνης θυγατηρ Μοιρα.„ — Die Le Clere'sche Angabe der Aeltern, Ammon und Myrrha (vgl. A. Banier's Erläuter. der Götterl. nach der Schlegelischen Uibersetzung 2ter B. Leipzig 1756. 8. S. 383.)

Blutschande gezeugt, wenn ferner einige l) sagen, er war ein Sohn des Thoas oder Theias und seiner Tochter Smyrna, andere des Jupiters, der ihn ohne eine Frauensperson zur Welt brachte m), und noch andere n) des Phönix und der Alphösiböa, und wenn ihn endlich einige einen Sohn o) (oder vielleicht richtiger Liebling) der Proserpina nennen? — Gemeiner Menschenverstand reicht wahrhaftig hier nicht zu, das Wahre daraus zu ziehen. Denn die Verschiedenheit in den Angaben ist zu groß. Die meisten stimmen zwar darin überein, daß der Vater Cinyras König in Cypern gewe-

383.) ist eine bloße Conjectur ohne allen Beweiß. Hr. Maurer (s. a. a. O. §. 4. 6.) sagt zwar: „Phurnutum, qui Cinyram auum, Myrrham matrem et Ammonem genitorem refert.„ Ich finde aber davon nichts!

l) Panyasis apud Appollod. l. c. — Anton. Liberal. c. 34. — Tzetzes in Lycophr.

m) Philostephanus teste Probo. Vgl. Meziriac l. c. T. I. p. 359.

n) Hesiodus (vgl. Apollod a. a. O.)

o) Vgl. Orpheus in hymno LV, 9.

geweſen ſei. Es würde auch dieſe Angabe ganz und gar keinen Zweifel erregen, wenn nicht andere Behauptungen vorhanden wären. Denn wirklich finden wir in den alten Schriftſtellern, daß Cinyras König von Aſſyrien und Cypern p), Apollo's Sohn und Prieſter der Cythere, ſehr geachtet und reich q), und ſpätern

p) Apollod. a. a. O. -- Homer. Il. λ, 20. ſq. -- Alcidamantis κατα Παλαμηδες προδοσιας (edit. Reiske orat. graec. Vol. VIII.) p. 73. Vgl. auch Bayle dictionnaire hiſtorique & critique: Adonis (A.)

q) Pindar. Nem. VIII, 30. ſeq. Pyth. II, 27. ſeqq. wozu der Scholiaſte ſetzt: περι μεν τον Κινυραν τον των Κυπριων βασιλεα οἱ ὑμνοι γινονται. ἐγω δε περισε. ουτος δε ἠν Απολλωνος υἱος και Παφθ, κατ' ἐνιους Ευρυμεδοντος και Παφιας νυμφης. ἐγενετο δε βασιλευς των Κυπριων, και ἱερευς της Κυπριας Αφροδιτης. ὁ δε νους, χορευσι μεν περι τον Κινυραν πολλακις οἱ τον Κυπριων ὑμνοι. ὁντινα ὁ χρυσοκομης ἠγαπησε Απολλων, ἱερεα και συντροφον, και συνηθητης Αφροδιτης ὁντα. ἡ δε ἀνταποδοσις τε λογε αὐτη. περι μεν τον Κινυραν οἱ των Κυπριων ὑμνοι." Vgl. Allgem. Welthiſt. mit Baumgartens Uiberſ. Th. VI. S. 605.

tern Zeugniſſen zufolge, der Erbauer der Stadt Paphos r) nicht nur, ſondern auch des der Venus daſelbſt geheiligten Tempels s) geweſen ſei. Es mag auch gar wohl ſein, daß, da er — es ſei nun allein oder mit ſeinem Vater — aus Aſſyrien nach Cypern kam, auf dieſe Weiſe dahin die Verehrung der Cythere mitgebracht und er deswegen von der Nachwelt, beſonders von den Griechen für den Stifter des Venusdienſtes t), und auch, weil er in Cypern König u) war, und in groſſem Anſehen ſtand, für den Vater des Adonis, des Wohlthäters der Menſchheit gehalten wurde. Denn daß Griechen und Römer, berühmte und um das Menſchengeſchlecht verdiente Perſonen, auch von berühmten, ja wohl göttlichen Aeltern abſtammen lieſen, iſt bekannt. Nur aber widerſtreitet dieß der Behauptung anderer Schriftſteller. Denn wie läßt ſich Cinyras mit Theias vereinigen? — Man

r) Apollod. a. a. O.

s) Tacit. hiſtor. II, 2.

t) Arnobius disputatt. adu. gentes. V, p. 100. (ed. Gebhart. Elmenhorſt. Hamb. 1610. fol.)

u) Ouid. Metam. X, 435. ſeq.

Man verſuchte es x) zwar und ſagte Cinyras war der Vater nicht, ſondern es iſt wahrſcheinlicher, daß die Prieſter der Paphiſchen Venus, die von dem berühmten Prieſter Cinyras die Cinyriden hieſen und ſich die Art den Adonis zu verehren, zueigneten, (um ihn nach der Sitte damaliger Zeit von einem berühmten Vorfahren abſtammen zu laſſen,) den Vater, Cinyras genannt haben. Dieſes glaubt man, ſei die Quelle, aus der Bion und Apollodor, da in den Schriftſtellern der frühern Periode vom Cinyras, als Vater des Adonis, nichts erwähnt werde, ihre Meinung geſchöpft hätten. Die Erzählung des Panyaſis, der den Vater Theias nenne, ließe ſich damit ſehr gut vereinbaren, und aus beiden Erzählungen könne dann Ovid, der bald Nachbeter fand, ſeine Fabel geſchöpft haben.

So viel Gelehrſamkeit, Scharfſinn und Kunſt auch hiebei verrathen iſt, ſo kann ich doch dieſer Meinung nicht beipflichten, weil noch nicht alle Knoten gelöſet ſind. Denn auf dieſe Weiſe wären wir erſt mit dem Theias, aber

x) Maurer a. a. O. S. 5.

aber noch nicht mit Phönix und Ammon, die ebenfalls, (worüber man sich aber nicht erklärt hat,) Vater des Adonis genannt werden, im Reinen. Ich wage es daher eine andere Vermuthung zu äussern, die ich aber auch für nichts als eine Conjectur ausgebe und der Prüfung einsichtsvoller und sachkundiger Männer überlasse. — Mir ist es, der so sehr verschiedenen Angaben wegen glaublicher, daß weder Cinyras, noch Theias, Ammon und Phönix der eigentliche Vater des Adonis gewesen sei. Da man nun aber der Venus, die als ein Bild der Fruchtbarkeit aufgestellt wurde, einen Gemahl geben wollte, und Jemand erkohren werden mußte, wodurch der Würde und Schönheit der Göttin nichts vergeben würde, fiel die Wahl auf den bekannten, um die Nation verdienten Mann, der κατεξοχην den Namen Adon, der Herr, hatte. Denn ich darf — beinahe mit Zuverlässigkeit — behaupten, daß Adon, ein sehr gewönlicher Name, wie Pharao gewesen sei, und jedem, dem man Achtung und

Dank

Dank ſchuldig war, mithin auch den Regenten ertheilt wurde. Eben daher läßt ſich auch erklären, wie nach die Gottheit der Juden Jehovah genannt worden ſei. Die Nation trug alles von ihren Königen auf die Gottheit über, und dachte ſich bei derſelben eben den Hofſtaat, den ſie bei ihren Deſpoten ſah. — Die Verlegenheit aber, in welche die Prieſter, durch die, entweder in der That niedere, oder wohl auch durch die Länge der Zeit, bis ſich der Mythus ſo weit ausbildete, unbekannte Abkunft, verſetzt waren, gab ihnen Gelegenheit, auf Jemand zu denken, den ſie als Vater angeben konnten. Daß Adonis von einem Volksoberſten — man nenne ihn, wie man will — abgeſtammt ſei, iſt möglich. Geſetzt aber, daß ſeine Aeltern im niedern Stande gelebt hätten, ſo heiſchte es doch die Sitte der alten Welt, daß jeder, der ſich hervorthat und berühmt wurde, oder wohl gar unter die Götter aufgenommen werden ſolte, auch von einem berühmten Vater, von berühmten Vorfahren abſtammen mußte. Die

Priester wählten daher einen berühmten und bekannten Mann, und so mag irgend eine von den genannten Personen für den Vater ausgegeben worden sein. Daß aber in den alten Schriftstellern die Abkunft verschieden angegeben wird, rührt wohl von den verschiedenen Volkssagen her. Denn wir können doch nicht, ohne der Würde der Menschheit zu nahe zu treten, annehmen, daß dieser Adonis der einzige Wohlthäter der Menschen war, sondern daß mehrere y) in andern Gegenden und bei andern Völkern sich auf gleiche Weise verdient machten? — Hieraus lassen sich dann nicht nur die verschiedenen Benennungen Adonis, Thamuz, Gingras z), Abobas a) u. s. w. sondern auch

y) Daher Coel. Rhodigin. mythol. XXIX, 18. und Nat. Com. V, 16. zwei Adone, einen in Byblos, den andern in Cypern annehmen, und dem leztern alles zuschreiben.

z) Vgl. Pollux IV, 10. — Vos de theol. gentili II, 4. (p. m. 165. sq.)

a) Hesychius, Ἄβωβας ὁ Ἀδωνις ὑπὸ Περσειων.

auch die verschiedenen Genealogien erklären, die an sich wahr sein können. Derjenige, welcher in dieser Gegend auftrat, konnte ein Sohn des Theias, ein anderer in jener Gegend ein Sohn des Phönix entweder wirklich gewesen, oder wenigstens jenen Männern von der Nation, oder vielmehr von den Priestern angedichtet worden sein, und diese verschiedenen Volkssagen mögen, da jede Stadt und jede Gegend, in der ein solcher Menschenfreund aufgetreten war, sich die Ehre der Abkunft beimaß, — denn daß nicht nur einzelne Personen, sondern ganze Städte, darinn etwas vorzügliches suchten und es für große Ehre hielten, (wie es ja wohl auch jezt öfters der Fall ist!) wenn ein Mann aus ihrer Mitte auftrat und sich auf irgend eine Art auszeichnete, oder verdient machte b) — zu den verschiedenen genealogischen Angaben veranlaßt haben, die sich dann fortpflanzten. Dichter und Geschicht-

b) Den schönsten Beleg finden wir hiezu am Homer, um dessen Geburt sich bekanntlich sieben Städte stritten. Vgl. Gell. Noct. Act. III, 11.

schichtschreiber, die blos aus der Traditionsquelle schöpfen konnten, folgten natürlich einer derselben, welche ihnen die wahrscheinlichste und brauchbarste war, die sie noch mehr auszuschmücken und mit fabelhaften Zusätzen zu bereichern wußten. c) Und eben aus dieser Verschiedenheit mag es dann auch gekommen sein, daß Adonis bald in keuscher Ehe bald in Blutschande erzeugt worden sein soll. Was aber den Cinyras anbetrift, so scheint mir die natürlichste Ursache, warum er als Vater angegeben wird, diese zu sein, weil er den Dienst der Cythere und des Adonis aus Assyrien mit nach Cypern brachte, weswegen er nicht nur für den Stifter des ganzen religiösen Dienstes sondern auch für den Vater des Adonis gehalten wurde. Dieser Glaube erhielt sich dann, sonderlich in Griechenland, und so mag es gekommen sein, daß wir ihn am häufigsten als Vater erwähnt finden.

Im

c) Hiebei verdient nachgelesen zu werden, was unter andern Hr. Seybold in seiner Einleitung in die Mythologie überhaupt sagt, nach der zweiten Ausgabe S. 11. §. 22. ff.

Im Ganzen haben wir freilich dadurch nichts gewonnen; denn wir wissen dennoch nicht, wer die Aeltern des Adonis gewesen sind; doch ließe sich hieraus die Disharmonie der Alten erklären. Und dieß ist nach meiner Meinung das Resultat aller unserer Bemühungen über diesen Gegenstand; und das Einzige, was sich mit Gewißheit sagen läßt, dieses, daß beinahe alle Schriftsteller gemeinschaftlich für Assyrien oder Syrien — denn beides wird sehr häufig mit einander verwechselt d), — als das Vaterland des Adonis stimmen; uns aber bleibt dabei die Zeit seiner Geburt, die mit einer Menge poetischer Ausschmückungen und Fictionen versetzt ist, ein unauflösliches Räthsel.

d) „Nec vero vbique, sagt Hr. Hofrath Heyne (in not. ad Apollodor. P. II. p. 828.) Syrii substituendi sunt, puto Assyriis; statuam potius promiscue nominibus passim vsos esse veteres.“ Vgl. auch Hr. Hofrath Harleß ad Bionem p. 17 **). — Herodot. I, 102. p. 52. (nach der Wesseling'schen Ausgabe.) und vorzüglich Kuhn ad Pausaniam (in edit. sua) p. 140.

Cenchreis nemlich — so spricht die Fabel e) — zog ihre Tochter Myrrha an Schönheit selbst der Venus vor, welche dadurch beleidigt und sehr erbittert, sich an Myrrha so zu rächen suchte, daß sie derselben brennende Liebe gegen ihren Vater Cinyras einimpfte. Die Tochter f), die das Unrecht einsah, und doch ihrem heftigen Triebe nicht widerstehen konnte, wolte durch einen Strick ihr Leben enden, wurde aber von ihrer dazu kommenden Amme verhindert. Dieser gestand sie endlich auch, durch vieles Bitten bewogen, die Ursache ihrer Verzweiflung, und diese vermittelte es — denn was vermögen Weiber nicht?

e) Nach dem Zeugniß des Lactant. Placid. narrat. fabb. X, 9. seq. — Hygin. Fab. 58. — Von der Erzählung dieser beiden, weicht Apollodor (a. a. O.) darin ab, daß er behauptet: Myrrha selbst habe der Venus keine Achtung bewiesen. Mit diesem stimmt auch der Scholiaste zur ersten Idylle Theocrits (v. 109.) ein!

f) Ich folge hier der vortreflichen Schilderung Ovid's (Metamorph. X, 300 — 513.)

nicht? — daß einſt Myrrha unter dem Vorwand, als ob ſie ein fremdes Mädchen ſei, ihrem Vater zugeführt und von dieſem als Gattin behandelt wurde. Cinyras aber, begierig zu wiſſen, wer der Gegenſtand ſeiner Liebe geweſen ſei, trachtete, als er ſeine eigene Tochter erkannte, dieſe zu morden. g) Mit bloßem Schwerdt verfolgte er ſie daher bis in einen Wald, nach andern bis in eine Inſel, oder wie andere wollen, bis nach Arabien. Hier nahmen ſich die Götter ihrer an, und verwandelten ſie, veranlaßt durch ihren

g) Hygin (a. a. O.) weiß hievon nichts, ſondern läßt das Mädchen ſelbſt aus Schaam in einen Wald verbergen. Die hieher gehörigen Worte ſind: — concipit; idque ne palam fieret, pudore ſtimulata, in ſyluis ſe abdidit. In der 164. Fabel widerſpricht er ſich aber ſelbſt, wenn er ſagt: „Myrrha, cum patrem ſuum amaret, inebriauit et ſic cum eo concubuit. Quod pater reſciens, vtero plenam coepit euaginato perſequi gladio.“ — Auf dieſe Weiſe erzählen auch Fulgentius, (Mythol. III, 8.) der die Fabel ſehr gelehrt zu erklären ſucht, und Apollodor (a. a. O.) die Geſchichte.

Namen, in die Weihrauchſtaude h), aus der Adonis hervorgieng. Dichter, oder wer auch ſonſt die Urheber dieſer Fabel ſein mögen, ſahen aber wohl ein, daß bei der Geburt die Staude unvermögend geweſen ſei, ſich ſelbſt zu helfen. Um daher ihr Bild vollkommen auszumahlen, läßt die Phantaſie des einen i) die Lucina hülfreiche Hand leiſten, ein anderer k) von einem wilden Schwein den Baum aufritzen, und noch andere l) den Cinyras

h) Nach dem Tzetzes (ad Lycophron) wäre dieſes früher geſchehen. Denn dieſer ſagt: Μυρ῎ρα — λαθρα μιγεισα αὐτω (πατρι) και ἐγγυος γενομενη, αἰσθομενος του πατρος, ἠυξατο τοις θεοις εἰς ἑτεραν Φυσιν μεταλλαγηναι, ἠτοι μητε μετα ζωντων εἰναι, μητε μετα τεθνεωτων. Οθεν εἰς δενδρον αὐτην μετεβαλε το ἀπ᾽ αὐτης λεγομενον, μυῤ῎ραν, ἠτοι σμυρναν αἰωλικος.“

i) Ouid. (a. a. O.) v. 510. fg.

k) Seruius (ad Virg. Ecl. X, 18.)

l) Fulgentius, Apollodor. et Hygin. (l. c.)

myras selbst so unbarmherzig sein, und aus Zorn, ob er schon die Verwandlung seiner Tochter gesehen, mit dem Schwerdt in die Staude hauen und auf diese Weise eine Oefnung machen, durch welche Adonis dann, als er zur Geburt reif war, hervorgehen konnte.

§. 3.

Der Mutter beraubt und vom Vater verlassen, trat also Adonis auf den Schauplatz dieser Erde ein, blieb aber nicht in dieser kummervollen Lage, sondern wurde sogleich aus seinem verlassenen Waisenstande errettet. Barmherzige Schwestern, Nymphen m) genannt, nahmen sich seiner an, und erzogen ihren Pflegsohn in den Hölen von Arabien. Ihrer Sorgfalt und Pflege überließ er sich auch, bis er erwachsen war; dann aber gieng er nach Phönicien, an den Hof von Byblus n), (an welchem er eine glänzende

m) Ouid (a. a. O.) v. 518. fg. und Seruius a. a. O.

n) Dieses behauptet wenigstens Hr. J. A. B. Bergsträßer im Realwörterbuch über die klassischen Schrift-

Rolle spielte); und um diese Zeit begann die heftige Liebe der Venus gegen ihn.

Andere o), und sonderlich die Dichter, die noch vieles von seinen Schicksalen hinzuzusetzen wissen, weichen in dieser Erzählung hie und da, aber nur in Nebenumständen, die theils wohl in den verschiedenen Genealogien ihren Grund haben, theils aber nur — denn im Ganzen bleibt die Geschichte dieselbe — andere Modifikationen der Dichterphantasieen sind, bei denen man nicht jeden einzelnen Zug streng interpretiren darf, sondern auf das Allgemeine sehen, und Einkleidung wohl von der Sache unterscheiden muß, ab. Sie beeifern sich, ihr Bild, den Gemahl der liebens- und verehrungswürdigen Cythere in seiner gan-

Schriftsteller der Griechen und Römer. Band I. S. 302. „Adonis" und Banier, (a. a. O.) Bd. II. S. 380. Aber schon Hr. Schlegel bemerkt, daß Banier keine Beweise dafür habe! Mithin fabelt er daraus eine neue Fabel.

o) Apollodor (a. a. O.)

ganzen Größe zu zeichnen. Ihre Phantaſie ertheilt ihm daher, ſchon bei ſeiner Geburt neben einem ſehr zarten Gliederbau p), eine reizende Bildung q), die mit den Jahren zunahm. Sanftſtralend war der Blick ſeines Auges, purpurroth ſeine Wange, ſchlank ſein Wuchs, weiß wie der Schnee ſeine Haut r), — kein Wunder alſo, daß ihn dann das höchſte Ideal der Schönheit, Aphrodite s) ſelbſt, zum Gegenſtand ihrer Liebe machte. t) ſie

p) Athenagor. X, 22.

q) Ouid. Metamorph. X, 515. ſq. — Meziriae ad epp. Ouid. p. 357. ſqq.

r) Bion und Theocrit beſingen dieſe Vorzüge vortreflich, jener Id. I, 7. ſq. dieſer aber XXX, 26. ſq.

s) Daß ſie nicht bärtig und keine Männin geweſen ſei, zeigt Hr. Voſs in den mytholog. Briefen. Th. II, p. 287. fg.

t) Clem. Alexandr. λογ. προτρεπτικ. πρ. Ελλην. p. 21. (opp. ed. Frid. Sylburg. Colon. 1688.) „Αφροδιτη δε — ηρα Αδωνιδος“ auch Arnob. l. c. VII, p. 141.

Von seinen Reizen eingenommen, steckte u) sie ihn in einen Kasten, und stellte ihn vor die

u) Von diesem ganzen Vorgang weiß Ovid (a. a. O.) nichts! Nur Apollodor und Hygin (a. a. O.) erzählen ihn. Da es indessen scheint, daß sich der erstere bei seiner Erzählung wider die eigentliche Geschichte, wider das Costume des Orients und die Natur der Sache vergangen habe, wann er den Umstand von dem Hinsetzen vor die Proserpina jetzt schon anführt, ehe Adonis getödet war, so muß ich hier noch etwas beifügen. Daß sich die Geschichte erklären lässet, werde ich unten zeigen. Hier nur die Einwendungen! War Adonis, kann man sagen einmal bei der Proserpina d. i. im Schatteureiche, so war es unmöglich daß er wieder zurückkehren konnte, und dieß muste er doch selbst nach Apollodor's Zeugniß, da er erst nachher von einem Schwein getödet wurde." Allein er war noch nicht tod! --- „Wolte man ferner annehmen: daß das Mädchen damals, als sie den Adonis einer Matrone zur Versorgung übergab (denn dieß heißt wohl: Venus setzte ihn in ein Kästchen vor Proserpina!) nur zehn bis zwölf Jahre --- und so alt muste sie wohl sein, und der Knabe (νηπιος, nach Stephanus Zeugniß infans, qui fari nequit) einige Monate alt war, sie sich auch in diesem Alter schon in ihn verliebt habe, welches im Oriente

die Proserpina. Da ihn aber auch diese lieb-
gewann x) und nicht wieder zurückgeben
wolte,

Oriente nichts ungewöhnliches ist, so wäre sie 28. Jahre alt geworden — denn jetzt erst starb Adonis! — welches ganz wider die Sitten des Orientalen ist. Bekanntlich nemlich verlobt sich der Orientale sehr frühzeitig! Eine Folge davon wäre also gewesen, daß das Mädchen so häßlich war, daß sie keinen Liebhaber gefunden hätte! Was würde man aber dann von dem Geschmacke des Dichters halten der es wagen solte ein häßliches Geschöpf mit dem Ideal der höchsten Schönheit zu vergleichen? — Das Mädchen fand auch wirklich Liebhaber, welches durch Mars und andere Götter angedeutet wird." Man vergesse aber, gesetzt, daß wirklich solche Einwendungen bei der Erklärung Platz finden können, in solchen Fällen nur nicht, daß besonders bei den Göttern Ausnahmen jeder Art statt fanden, welche der Mythologe sehr gut anzugeben wuste!

x) Die Sicyonische Dichterin Praxilla weiß sogar (nach einem Fragment bei Vrsin in fragm. lyr. p. 54.) daß Adonis auf die Frage: was er in der Oberwelt als das schönste verlassen habe? antwortete: Die Sonne, den Mond, die Kürbisse und die Aepfel. Was diese Dichtung eigentlich sagen will, setzt Hr. Herrmann (a. a.

O.

wolte, wurde Jupiter y), der Beherrscher des Olymps zum Schiedsrichter erkohren, der den Ausspruch that, daß Adonis einen Theil des Jahrs bei ihm, den andern bei der Aphrodite, und den dritten bei der Proserpina zubringen sollte z), welches Adonis aber nicht befolgte. Denn er widmete auch den ersten Theil der Venus. Nach dem Hygin a) hinge-

O. Th. II, S. 387. 720.) hinzu, weiß ich mir bis jetzt noch nicht zu erklären. Diese Vorstellung des Adonis gab indessen zu dem Sprichwort Veranlassung: ἠλιθιωτερος Ἀδωνιδος τῆ Πραξιλλης, stulrior Praxillae Adonide, dessen man sich alsdann bediente, wenn man einen recht einfältigen Menschen ohne alle Urtheilskraft beschreiben wolte, weil es sehr albern schien, Sonne, Aepfel und Kürbisse mit einander zu vergleichen, wie Adonis that. (Vgl. auch Poetriarum octo fragmenta --- cura Jo. Christ. Wolfii (Hamb. 1734. p. 78.) N. VII.

y) Vgl. Apollodor. a. a. O.

z) Daher er vom Theocrit (in der XV. Idylle) ὁ τριφιλατος Ἀδωνις genannt wird, wobei der Scholiaste bemerkt: ὅτι ὑπο τριων ἐφιλησθη Διος, Διος, Αφροδιτης καὶ Περσεφονης ἐν ᾅδῃ.

a) a. a. O.

hingegen, wollte sich Jupiter nicht mit der richterlichen Sentenz befassen, sondern übertrug sie der Mutter des Orpheus, Calliope, die, um sich beiden Streitenden durch die Erfüllung ihres Wunsches gefällig zu machen, so entschied, daß sich Adonis sechs Monate bei der Venus in der Oberwelt und eben so lang bei der Proserpina in der Unterwelt b) — von da ihn die Horen c), die an den Pluto ihn zu holen

b) Die Folge davon war (wie Hygin. poet. Astron. VII, p. 440. nach der Munker'schen Ausg. und Hr. Herrmann a. a. O. Th. III. S. 343. erzälen) daß Venus aus Rache, weil sie den Adonis nicht allein erhielt, alle Weiber Thraziens in den Orpheus verliebt machte. Jede habe ihn dann begehrt und daher sei er von ihnen in Stücken zerrissen worden. Sein Kopf sei bei dieser Gelegenheit vom Berge ins Meer hinabgerollt und von den Fluthen nach Lesbos getragen worden, dort aber habe man ihn aufgefischt und begraben, für welche Liebesthat den Lesbiern die herrlichsten Talente zur Musik verliehen worden wären.

c) Vgl. Theocrit. (Id. XV.) Wenn es aber hier heißt: „Μηνι διοδεκατω — Ωραι, so folgt

holen abgeschickt waren, nach einem Jahre zurückbrachten — aufhalten solte.

Wie sterblich nun Cythere gegen den Adonis von Liebe entbrannt gewesen sei, und wie zärtlich sie ihn geliebt habe, bewieß sie auf mehr als eine Art. Sie vergaß d) selbst ihre hohe Würde, achtete ihn höher als alle Götter, verließ sogar ihre erhabenen Sitze, Cythere, Paphos und Amathus und war ihm stets, er mochte nun auf den Gebirgen oder in Wäldern sein, als Begleiter zur Seite. e) Adonis aber, noch ganz schuldlos, kannte kein größeres Vergnügen, als seine mit Früchten gezierten Felder und seine Heerden vor dem Anfall der wilden Thiere zu schützen, war daher taub gegen die Schmeicheleien und Süßigkeiten, die Venus ihm vorsagte, und

folgt noch nicht, daß der Wechsel jährlich war, wie einige glauben.

d) Ovid. Metamorph. X, 529. sqq.

e) Außer der erst angeführten Stelle, beym Ovid v. 533. sqq. sehe man auch Theocrit. (Id. XX, 35. sq.)

und achtete nicht auf ihre Warnungen und Bitten, ſich ſonderlich vor grimmigen Thieren zu hüten f). Aphrodite ſahe die Gefahren voraus, die ihren Geliebten g), Adonis, drohten, die aber der feurige Jüngling nicht achtete, bis er von dem ſcharfen Zahn eines Ebers h) an der Seite tödlich verwundet wurde.

Dieſer Eber ſoll Apollo, der ſich auf dieſe Weiſe an Cythere zu rächen ſuchte, weil

f) Ouid (a. a. O. 542. ſqq.) — Lactant. Plac. (narr. fabb. X, 12.)

g) Cicero (de nat. Deor. III, 23.) macht ihn zum wirklichen Gatten.

h) Lactant. Plac. (a. a. O.) — Apollodor (a. a. O.) — Ouid (a. a. O. 708, ſqq.) — Burckhard Uebereinſtimmung der Werke der Dichter mit den Werken der Künſtler Th. I. S. 117. — Auch verdient hiebei die vortrefliche Stelle Theocrits (Id. XXX, 33. fgg.) erwähnt zu werden, wo die Phantaſie des Dichters den Eber bei der Venus, die ihn durch ihre Amors hatte aufſuchen laſſen und nun wegen ſeiner ſchändlichen That an ihrem Geliebten zur Rede ſetzt, ſich ſelbſt ſtrafbar angeben läſſet.

weil sie seinen Sohn des Gesichtes beraubt hatte, da er sie von ungefähr nach einer zu engen Verbindung mit dem Adonis im Bade erblickte i), nach andern k) aber Mars gewesen sein. Denn auch der ernsthafte Gott des Krieges fand den Trieb der Geselligkeit und das Verlangen nach dem Umgange mit dem andern Geschlechte tief in seinem Innersten eingegraben, und sich, seiner Macht ungeachtet, zu schwach, sich zu besiegen. Venus selbst war der Gegenstand seiner unglücklichen Liebe. Sie liebte ihn nicht wieder,

i) Ptolem. Hephaest. I, p. 306.

k) Seruius (ad Virg. Ecl. X, 18.) — Nonnus (libr. XLI. Dionysiacor.) — Wenn Apollodor (a. a. O.) sagt: „Ἀδωνις ἔτι παις ὢν Ἀρτεμιδος χολῷ — ἀπεθανεν, so schreibt er den Mord durch einen Eber, der Diana blos als Göttin der Jagd zu und will damit nur so viel sagen, daß Diana dem in einen Eber verwandelten Kriegsgott beistand. Die Worte ἔτι παις ὢν heißen nicht unmündig, sondern (quum adhuc iuuenis esset) sehr jung, nach dem Theocrit (Id. XV, 129.) im 18. Lebensjahre.

wieder, ſondern zog den Adonis vor, wodurch ſie den Gott gegen ſich erbitterte und ihrem zärtlichgeliebten Adonis Verderben und Tod bereitete. Der Kriegsgott beleidigt und aufgebracht, ſuchte Rache zu üben an dem verruchten Sterblichen, nahm die Geſtalt eines Ebers an, ſtieß in dieſer Metamorphoſe auf ſeinen Nebenbuhler, (daß ich ſo ſage,) Adonis, auf der Jagd und verwundete ihn tödlich, da er an ihm zum Ritter werden wollte und ihn zu erlegen wagte.

Cythere, deren Herz keine tiefere Wunde geſchlagen werden konnte, als ein ihrem Geliebten zugefügtes Leid, ſah den Tödlichverwundeten in ſeinem Blute liegen und eilte daher — nach Bion l) von den Amorn gewekt, nach Ovid m) aber indem ſie ſelbſt, in den Luftregionen fuhr, und ihn in ſeinem Blute liegend erblickte, — ihm zu helfen. Da jedoch dieſes zu ſpät war, verwandelte ſie

l) Id. I, 3. ſqq.

m) Metam. X, 717. ſqq.

ihn in eine Anemone. Wenigſtens ſoll dieſe n) Blume aus ſeinem Blute gewachſen ſein; wenn er auch ſelbſt nicht in dieſelbe verwandelt worden iſt. o)

Auſſer-

n) oder wie andere wollen der Mohn (papauer) Vgl. hierüber M. F. Lochner papauer ex omni antiquitate erutum. (Norib. 1719.) p. 118. ſq.

o) Lactant. Plac. (narr. fabb. X, 12.) „in florem purpurei coloris" — Ouid (l. c. 735.) — Scholiaſt. ad Theor. Id. V, 92. „Ἀνεμόνη ἄνθος ἀόδμον ὁ Φασιν ἀναδοθηναι ἐκ τοῦ αἵματος τοῦ Ἀδωνίδος. Ἄλλως. Τὴν ἀνεμόνην Νικάνδρος φησιν ἐκ τοῦ Ἀδωνίδος αἵματος φυῆναι." — Bion hingegen (in ſeiner vortreflichen erſten Idylle v. 65.) läßt die Anemone, aus den Thränen der Venus, die Roſe hingegen aus dem Blute des Adonis entſpringen. Ueberhaupt verdient hier nachgeſehen zu werden, was Hr. Hofrath Harleß (in ſeiner Ausgabe Bion's) zu dieſer Stelle und Mycillus (ad Ouid. Met. X, 727.) anführen. Wie aber Banier (Th. II, S. 408. fgg.) wenn er behauptet: „Unter den Blumen war ihr (der Venus) die Roſe geheiligt, weil ſie mit dem Blute des Adonis, der von einer ihrer Dornen geritzt worden, gefärbt war. Man ſetzte noch hinzu, daß dieſe Blume, welche vorher weiß geweſen

Aufſerdem wird in der Geſchichte des Adonis bei den Alten auch noch der Liebe des Bacchus p) und des Hercules gegen ihn erwähnt und erzählt q), daß Venus deswegen den Neſſus zur Liebe gegen ſeine Gattin entflammt und dadurch dem Herkules ſein trauriges Ende bereitet habe.

Noch andere aber wollen wiſſen, daß Adonis ein Hermaphrodit geweſen ſei, der der

weſen, ſeit dieſer Zeit roth geworden, wie man ſolches aus dem Ovid erſehen kann, „ſich auf Ovid's Zeugniß berufen kann, iſt mir unbegreiflich, es müſte denn in ſeiner Ausgabe ſo geſtanden haben!

p) (Vgl. Meziriac p. 360. l. c.) „Il fut auſſi aymé de Bacchus comme fait foy Athenée l. 10. c. 22. où il allegue des vers de Platon le Comique en ſon Adonis, qui contiennent un oracle, qui fut rendu à ſon pere Cinyras, l'aſſeurant, que ſon fils Adonis ſeroit doué d'une parfaitte beauté, et qu'il enflameroit de ſon amour la déeſſe Venus, et le Dieu Bacchus Plutarque auſſi l. 4. des propos de table queſtion 5. allégue à ce propos ces vers de Phanocles:

Εἶδως θῆιον Ἀδωνιν ὀρειφῆτης Διονυσιος
Ἥρπαθεν, ἠγα θεην Κυπρον ἐποιχομενος.

q) Ptol. Heph. II, p. 309.

Venus als Mann dem Apollo aber als Frau gedient habe. r)

§. 4.

Die Verehrung des Adonis fieng sich in Syrien an, wo er eigentlich Thamuz hieß, unter beiden Benennungen verehrt, und sogar eins) Monat, welches unserm Julius gleich kommen soll, nach ihm benannt wurde. Einige wollten zwar auch behaupten, daß Aegypten der Sitz des Adonisdienstes sei, aber — ohne Beweiß. Denn der Grund, den sie anführen könnten, und den manche wirklich anführen, daß Aegypten die Urquelle sei, aus der der Aberglaube in andere Länder geflossen ist, reicht bei weitem noch

r) Meziriac. (l. c.) „Mais Adonis ne fut pas aymé seulement par ceste Déesse; Apollon en fut aussi extremement amoureux, comme tesmoigne Ptolemaeus Hephaestion dans Photius, où il fait Adonis hermaphrodite disant ainsi: Ἄδωνις ἀνδρόγυνος γενόμενος, τα μεν ἀνδρεια προς Ἀφροδιτην πραττειν ἐλεγετο, τα θηλυκα δε προς Ἀπολλωνα.

s) Auctor Chron. Alexandr.

noch nicht zu. Es ist vielmehr ein sehr unsicherer Schluß, daß Aegypten das Vaterland alles Aberglaubens sei, ob ich schon gerne zugebe, daß Griechenland demselben sehr viel zu danken hatte. Denn es bleibt immer historisch gewiß, daß sich auch Assyrien und Chaldaea diesen Ruhm beymessen kann, und daß überhaupt jede Nation ihre eigenen Gottheiten (deos patrios) hatte, die sie verehrte. Andere nahm sie nur nebenbei auf, um sich auch des Schutzes und der Hülfe derselben zu versichern. Sollte daher wohl nicht, (so schließe ich) Adonis seine Verehrung den Syrern zu danken haben, da auch Cythere — die man seine Gattin oder Geliebte nennen mag! — in Syrien zuerst, verehrt wurde? — Denn Herodot t), der doch in seiner Beschreibung des politischen und kirchlichen Zustandes bei den Aegyptiern, sehr genau ist, versichert daß der älteste der Venus geheiligte Tempel den er finden konnte, zu Ascalone gewesen

t) I, 105.

ſei und beobachtet tiefes Stillſchweigen in Rückſicht des Adonis oder Thamuz. Ueberdieß iſt Theocrit der älteſte Schriftſteller u), welcher die Verehrung des Adonis in Alexandrien erwähnt, daher ſich vermuthen läſſet, daß erſt Arſinoe v), die Gattin und Schweſter des Ptolemäus Philadelphus die Feier des Adonisfeſtes aus Macedonien nach Aegypten, wenigſtens nach Alexandrien gebracht habe. x)

Aſſyrien alſo bleibt nach dieſer hiſtoriſchen Entwickelung der Urſprung der Verehrung des Adonis, oder wie er mit dem andern ſehr gewöhnlichen Namen heißt — des Thamuz eigen. Denn daß beide Namen eine und dieſelbe Perſon bezeichnen, erhellet ſchon aus der Erzählung der Geſchichte von beiden, wenn wir auch keine andern Belege hätten.

Zwar

u) Valkenaer ad Adoniazuſ. Theocr. p. 192.

v) Von ihr kann nachgeſehen werden Iuſtin. hiſt. XXIV, 2. ſqq.

x) Maurer l. c. p. 25. ſq.

Zwar weicht die Erzählung der Syrer y) in einigen Nebenpunkten ab, in der Hauptſache aber bleibt ſie dieſelbe. Auch ſie geben an, daß Thamuz ein von der Venus geliebter Jäger von einem wilden Schweine ermordet worden ſei, und in dem von ihm benannten Monate betrauert werde. z)

Der Geſchichtſchreiber aber, dem es hier nicht nur an Nachrichten, mit welchen Cere-

 monien

y) Wie die Geſchichte des Adonis von den Griechen erzählt wird, iſt bereits (§. 3.) auseinander geſetzt worden. Hier liegt mir daher blos ob, die Geſchichte des Thamuz bey den Syrern aus einem Schriftſteller zu beweiſen. Dieſer iſt Caſtellus, der S. 3911. alſo berichtet: „Thamuz, inſignis venator, quem cum Venus inter venandum adamaret rapuit eam Thamuz a marito ſuo. Hunc foras exeuntem ad quaerendam vxorem ſuam interfecit Thamuz. Ipſi paullo poſt Thamuzo e deſerto occurrens aper ſilueſtris, eum neci dedit: hinc planctum pro eo fecerunt parentes eius luctumque ingentem menſe Thamuz. (Vgl. Michaelis a. a. O. der hiebei noch vortreflich bemerkt: quibus lectis quis eſt, qui Adonidem non agnoſcat? Was die Rabbinen vom Thamuz ſagen, kann man beim Selden de diis Syris p. m. 330. ſqq. leſen.)

z) Michaelis l. c. p. 29. 4)

monien dieses Fest in diesem Monate gefeiert wurde, sondern an hinlänglichen Zeugnissen über das Fest selbst fehlt, muß es bei einem soll, bei der bloßen Angabe dessen, was andere davon sagen, bewenden lassen.

Die wenigen zuverläßigen Angaben indessen die uns von den Alten über den Adonis oder Thamuz übrig sind, bürgen doch hinlänglich dafür, daß die Verehrung desselben schon in dem frühesten Alterthum zu suchen sei. Denn schon vor dem Babylonischen Exil der Israeliten war der Dienst dieses Gottes sehr ausgebreitet und sogar bis zu den Juden gedrungen a), welches um so weni-

a) Der begeisterte Dichter Ezechiel (c. VIII.) glaubt in einer Vision die Gottheit zu sehen, welche ihm die Abgötterey der Israeliten und die Greuel zeige, welche dieses Volk im Finstern verübte, schildert zuerst die Verehrung der ägyptischen Idole und kommt dann (im 13. Vers) auf die syrischen, und im 14. auf den Thamuz. — (Deyling de fletu Thammuz p. 417.) Und daß dieses bei den Juden öfters der Fall war, beweisen mehrere Stellen ihrer Religionsurkunden, in denen vom Abfall und von der Hülfe, die sie bei fremden Göttern suchen, die Rede ist.

weniger zu verwundern ist, da die Sinnlichkeit bei diesem Volke von jeher dominirend, und bei der Verehrung des Thamuz vorzüglich durch die mancherlei Ceremonien, die der Denkart des Volkes angemessen waren, und den ausgelassenen, ungebildeten Haufen zu allerlei Ausschweifungen Veranlassung gaben, auf die Sinnlichkeit gewirkt war. Sie mochten sich unter demselben (vielleicht auch durch den Namen Adon veranlaßt) ihren Jehovah personificiren; wagten es aber doch nicht, ihn Adon zu nennen, weil ihre Furcht vor dem zürnenden strafenden Richter Jehovah zu groß war, und behielten daher die Benennung Thamuz bei. b)

Aber

b) Dieser Grund scheint mir am nächsten zu liegen. Banier (Bd. II, S. 395. fg.) sagt zwar: „Warum aber der Prophet den Adonis Thammus nennt, das läßt sich nicht leicht errathen. Ich will indessen zween Gründe davon anführen. Der erste ist dieser, daß, weil Adonis, wie ich weiter unten zeigen will, für die Sonne genommen worden, die heilige Schrift ihm den Namen des Monaths beigelegt, wo dieses Gestirn in das Zeichen des Kreb-

Aber nicht allein in dem Oriente blieb die Verehrung des Adonis eingeschlossen! Sie war

Krebses tritt, und mit der Wärme die Fruchtbarkeit auf unsere Halbkugel bringt. Es geschiehet dieses im Heumonathe, welchen die Hebräer Thammus nennen. Daß diese Muthmaßung nicht ganz ungegründet sey, das läßt sich leicht daraus abnehmen, daß die jüdischen Steruseher den Eintritt der Sonne in dieses Zeichen, Tekuyba, Thammus, den Periodus Thammus nannten. Der zweyte Grund ist von der alten überlieferten Sage hergenommen, nach welcher Adonis im Heumonathe getödet worden, wie wir vom Hieronymus erfahren. Nach der Meinung dieses gelehrten Kirchenvaters war dieß die Ursache, warum den Prinzen, von welchen wir hier reden, dieser Name beygeleget worden. Weil aber, sagt er, in dem Monathe Junius der Liebling der Venus und der schönste Jüngling, umgebracht worden, so benennen sie eben diesen Monath Junius mit eben demselben Namen und feiern ihm ein jährliches Fest. Dieser Grund scheint mir der beste zu seyn, weil ich überzeugt bin, daß der Grund der Fabeln und der Cärimonien der heidnischen Religion fast allezeit historisch gewesen ist, und die Allegorien nur erst nachgehends der Unwissenheit und dem Geize der Priester zu Hülfe gekommen sind." Durch allen diesen Aufwand von Worten hat aber doch Banier nichts gesagt! Denn der Monat empfieng von dem

war zu verführerisch, als daß sie sich nicht hätte weiter verbreiten, und die Griechen — ein Volk, welches in Absicht auf Sinnlichkeit und Aberglauben dem Orientalen nicht nachstand — blenden und verleiten sollen; diesem Idol auch einen Platz unter ihren Gottheiten einzuräumen.

Die Art seiner Verehrung erstreckte sich indessen nicht blos darauf, daß man zu ihm betete, und ihm Tempel weihte, deren er verschiedene zu Biblos c), zu Dium in Macedonien d), Amathus in Cypern zugleich mit der Venus e) und zu Argos hatte; wo ihm unter dem Tempel des Jupiter Conservator eine Zelle heilig war, in der ihn die

dem Jüngling den Namen, und nicht umgewandt, wie selbst Hieronymus, aus dem Banier seinen Beweiß holt, angiebt. Eben diesen Fehler begeht vor ihm schon Selden l. c. p. 332.

c) Strabo l. XVI, p. 520. — Lucian de dea Syr. (in opp. ed. Reitz. Tom. III.) 6. p. 654.

d) Scholiast. Theocrit. ad Id. V, 21.

e) Pausaniae Graeciae descriptio accurata IX, 41. (ed. Ioach. Kuhn.) p. 796.

die Frauen zu gewiſſer Zeit beweinten f); ſondern es wurde ſeinem Tode zu Ehren an mehrern Orten in Antiochieng), Amidah) Biblos, Alexandrien und Athen von dem Frauenvolk, welches den Schmerz der Venus vorzuſtellen ſuchte, jährlich i) acht Tage lang ein eignes Feſt angeſtellt, welches von ihm den Namen Adonia k) erhalten hat und ſehr feierlich begangen worden iſt. l)

Von

f) Idem I, 20. p. 156.

g) Ammian. Marcellin. XXII, 9.

h) Idem XIX, 1.

i) Sehr ſchön läßt Ovid (Metam. X, 724. ſqq.) die Venus ſelbſt dieſes Feſt anordnen.

k) Scholiaſt. Ariſtophanis εἰρηνη 419. „τα Ἀδωνια τῳ Ἀδωνιδι καὶ τῃ Ἀφροδιτῃ.“ Vgl. auch Io. Faſold, Petr. Caſtellanus und Io. Meurſius de feſtis Graecorum, in theſauro Gronouiano Tom. VII. — Montfaucon c. praefat. Semleri p. 144. ſq. — Hederichs mythologiſches Wörterbuch und Bergſträßers Realwörterbuch „Adonia“ — J. C. F. Manſo in den Anmerkungen zu ſeiner Ausgabe Bions und Moſchus S. 177. ſqq.

l) Dieſes Feſt feiern hieß ἀδωνια ἀγειν. Vgl. Suidae lexicon T. I. (Edit. Küſteri) p. 55. „Ἀδω-

Von der Feier deſſelben in Biblos hat uns Lucian m) folgendes aufbehalten. Die Frauen der ganzen Stadt waren in die tiefſte Trauer verſenkt und in Trauerkleider gehüllt. Sie weinten und wehklagten n), liefen mit zerſtreuten Haaren oder mit geſchornem Haupte o) durch die Straſen der Stadt ſchlugen an ihre Bruſt, und diejenigen, welche ihr Haar nicht abſchneiden laſſen wollten, muſten ſich einen ganzen Tag lang den ſchändlichſten Ausſchweifungen der Wolluſt gegen Feinde preis geben p), um wenigſtens das

„Ἀδωνια — Ἀδωνιάζομεν καὶ τον Ἄδωνιν κλαομεν.“

m) de dea Syria. l. c.

n) Dieſes hieß Ἀδωνιασμος, wie es Heſychius erklärt, ὁ ἐπι τῳ Ἀδωνι θρηνος.

o) Ein gewöhnliches Zeichen der Traurigkeit? Mehr hierüber und überhaupt von der Trauer bei den Alten, was auch hieher Bezug hat, findet man geſammelt in Io. Nicolai tractatu de Graecorum luctu lugentiumque ritibus variis. Cap. VII. ſqq.

p) Vgl. Ariſtophanes in Lyſiſtr. V, 388. ſqq. Alciphronis epiſt. l. I, 37. p. 165. (ed. Bergleri) ibique nota Muſaei de Hero et Leandro 43. ſqq.

das Geld, das sie sich dadurch erwarben der Venus, der zu Ehren das Fest mit angestellet wurde, darbringen zu können. Hatte man sich auf diese Weise mehrere Tage lang der Betrübniß überlassen und in die Klagen der Venus über den Tod des geliebten Adonis eingestimmt, so folgte ein Freudenfest über seine Wiederkehr. q)

Mit

q) Banier (II. S. 390.) weiß von diesem Feste noch mehr zu erzählen." Die Cärimonie, sagt er, --- --- wurde zu gleicher in Niederägypten gefeiert. Lucian bemerkt bei dieser Gelegenheit eine sehr sonderbare Sache, von der er selbst ein Augenzeuge gewesen. Die Aegypter legten einen geflochtenen Korb aufs Meer, der von einem günstigen Winde fortgetrieben, von sich selbst an die Küsten Phöniciens anschwamm. Die Weiber aus Byblus erwarteten denselben mit Ungeduld und trugen ihn nach seiner Ankunft in die Stadt." Bergsträßer, der mit Banier einstimmt, setzt noch hinzu: „Cyrillus sagt, man habe in diesen Korb auch Briefe gethan, und die Phönicier zur Freude ermuntert, mit dem tröstlichen Anhang, der verlohrne Gott sey wieder gefunden worden." Ließt man die Stelle beim Lucian selbst, so erhellt daraus sehr deutlich, daß diese Ceremonie auf den Osiris der Aegyptier Bezug hat.

Mit noch weit gröſsern Pomp aber begieng man die Adonia in Alexandrien. Wann der

hat. Daraus, daſs Cyrill und Procopius (ad Esaiae c. 18.) die Stelle also erklärt haben, folgt noch nicht, daſs es richtig ist. Ich behaupte vielmehr gerade das Gegentheil. Denn daſs Adonis und Osiris, nicht, wie manche wähnen, eine und dieselbe Person war, wohl aber in ihren Schicksalen jener in Assyrien, dieser in Aegypten, vielleicht auch durch Hülfe der spätern Fabel, Aehnlichkeit hatten, beweiſst eben diese Stelle, die nicht nur wider die Behauptung Banier's, der aus derselben seinen Beweiſs genommen hat, zeugt, sondern auch in so fern classisch ist, weil man daraus sieht, wie wohl man in Syrien den Adonis vom Osiris unterschieden habe. Doch hier ist die Stelle selbst: „Εισι δε ενιοι Βυβλιων, οι λεγουσι παρα σφισι τεταφθαι τον Οσιριν τον Αιγυπτιον, και τα πενθεα και τα οργια ουκ ες τον Αδωνιν, αλλ' ες τον Οσιριν παντα πρησσεσθαι. ερεω δε οκοθεν και ταδε πιστα δοκεουσι. κεφαλη εκαστω ετεος εξ Αιγυπτου ες τον Βυβλον απικνεται, πλωουσα τον μεταξυ πλοον επτα ημερεων. και μιν οι ανεμοι φορεουσι θειη ναυτιλιη. τρεπεται δε ουδαμα, αλλ' ες μεσην τον Βυβλον απικνεεται και εστι το συμπαν, θωυμα, και τουτο

der zur Feier des Festes bestimmte Tag erschien, wurden zwei r) prächtige s) Paradebetten auf purpurnen Teppichen errichtet und auf das eine das Bildniß der Venus, auf das

ἑκαστ ἐτεος γιγνεται, το καὶ ἐμεὺ παρεοντος ἐν Βυβλω ἐγενετο. καὶ την κεφαλην ἐθηησαμην Βυβλινην.“ Wie hieraus gefolgert werden könne, daß diese Ceremonie zur Verehrung des Adonis gedient habe, bin ich unvermögend einzusehen. Lucian sagt blos, er wolle erzählen, wie nach einige Byblenser geglaubt haben, daß das Fest Adonia dem Osiris zu Ehren angestellt worden sei. Höchstens könnte also, wie ich glaube, diese Stelle zum Beweiß dienen, daß Osiris auch zu Byblos verehrt wurde.

r) Bion (Id. I, v. 69.) giebt nur eines und den Grund davon Herr Manso (a. a. O.) S. 210. wie mir dünkt, sehr gut an: „Um Venus (sagt er) falls sie eben izt aus dem Eichenhayn zurückkehre, desto gewisser für Adon einzunehmen, läßt Bion der Sängerin seines Lieds sagen, das Bett, auf welchem Adon ruhe, sey kein anders, als das worauf er im Leben neben Venus geruht habe.“

s) Vgl. Theocrit. Id. XV, 84. sq. und was dort Hr. Conf. Assess. Bayer in seinen Commentariis perpetuis ad Theocriti Charites et Syracusias (Erl. 1790. 8.) zu diesen Versen angemerkt hat.

das andere aber das Bildniß t) des Adonis gelegt. u) Ihm brachten die Frauen v) Ku-

 chen

t) Ouid. Metam. X, 727. nennt sie annua simulamina; im griechischen hieß das Bild des Adonis, ἀδώνιον, und das der Venus, ἀφροδίσιον. (Vgl. Suidae Lexicon T. I.)

u) Theocrit. Id. XV, 125. sqq. nach der Valkenarischen Emendation:

Ηορφυρεοις δε ταπησιν αγω — Εξρωται κλινα τω Αδωνιδι τω καλω αλλα.
Ταν μεν Κυπρις εχει, ταν δ' ερροδοπαχυς Αδωνις.

v) Daß an diesem Feste auch die vornehmsten und angesehensten Frauen, und selbst die Königin Theil nahm, bleibt keinem Zweifel unterworfen. (Vgl. Theocrit. Id. XV. 111.) Unerweißlich aber ist es, wenigstens aus dieser Theocriteischen Stelle, daß die Königin das Bildniß des Adonis selbst getragen habe, wie Fasold, Banier und Bergsträßer a. a. O. behaupten. Sie berufen sich zwar auf eine Stelle in der Ueberschrift der 15 Idylle „υποτιθευ ται δε τινας Συρακοσιας το γενος παραπιδην μυσας εν Αλεξανδρεια, και επι θεαν εξισασας της πομπης τυ κομισθεντος Αδωνιδος υπο Αρσινοης της του Πτολε-

μαιυ

chen x), Rauchwerk und kostbare Salben; ferner auch irrdene Geschirre mit Blumen, jungen Bäumen, Früchten, Gras und vorzüglich Lattich, (weil Venus ihren geliebten Adonis, nachdem er von dem Eber getödet war, darunter verborgen haben soll y), zum Opfer z) dar. Ausserdem bewiesen sie ihm ihre große Verehrung noch durch die tiefe Trauer, in die sie sich warfen, und zogen in derselben, das heißt, mit fliegendem Haar und herabhängendem Gewand unter Klagen a) und

μαιθ τθ Φιλαδελφθ γυναικος" aber eben deswegen ruht der Beweis auf schwankenden Füssen.

x) Theocrit. Id. XV, 112. sqq. --- Bion Id. I, 75. sqq.

y) Vgl. Athenaei l. II, 28. -- Eubuli fragment.

z) Dieses hieß καθεθρα, nach dem Zeugniß des Hesychius „καθεθρα, θυσια Αδωνιδος."

a) Sonderlich brachten sie den Klagton αἰ, αἰ, hervor; vgl. Aristophan. pax:

ἡ γυνη δ' ὀρχθμενη,
αἰ, αἰ, Αδωνιν φησι.

Daher

und b) gegen Anbruch des lezten Trauermorgens mit seinem Bildnis an das Ufer des Meers c), begiengen auf diese Weise sein Leichenbegängniß, warfen die Adonis-Gärten (Ἀδωνιδος κηποι, horti Adonis, denn so hiesen die mit Gras und Bäumchen besetzten Geschirre d), die offenbar auf seinen frühen

Daher auch ἀιαζω statt θρυνω, welches in der bekannten ersten Bion'schen Idylle so oft vorkommt.

b) Vorzüglich bediente man sich hiebei der Art von blasenden Instrumenten, welche γιγγραι, γιγγροι und γιγγριαι heißen. Woher sie aber ihren Namen erhielten, darüber sind die Gelehrten nicht einig. (Vgl. Pollux l. IV, c. 10. — Hesych. γιγγριαι. — Athen. l. IV.) Die Gedichte, welche man nach dieser Instrumentalmusik absang, hießen γιγγραντα μελη.

c) Theocrit. Id. XV, 132. sqq. (Epigraphe huius Idyll.)

d) Hesychii Lexic. T. I. p. 103. „Ἀδωνιδος κηποι.“ — Suidae Lex. „Ἀδωνιδος κηποι.“ Theophrast. hist. plant. l. VI, 7. — Plutarch. de sera numinis vindicta. — Diogenianus Cent. I. Prouerb. 14. — Plato in Phaedro. — Eustath. in

Tod und seine Bemühungen anspielten) ins Meer e) oder in einen Bronnen f), sangen dabei ein Klaglied g), welches sich mit der Ueberzeugung, daß Adonis wieder leben wer-

de,

in Iliad. XI, p. 459. — Andere verstehen unter Ἀδωνιδος κηποι nicht die Früchte selbst, sondern die Gärten, aus denen diese Früchte, die sie Ἀδωνιδος καρποι oder ἀκηροδρυα hießen, genommen waren und stützen sich auf die Aussage des Scholiasten zum 112. Vers der XV. Theocrit. Idylle „παντα φησι, τα ἀκηροδρυα περιτιθενται, τω Ἀδωνιδι ἀπο παντοιας ἰδεας ὀπωρων. ἐιωθασι γαρ ἐν τοις Ἀδωνιοις, πυρους και κριθας σπειρειν ἐν τοισι προαστειοις και τους φυτευθεντας κηπους Ἀδωνιους προσαγορευειν.“ — Cf. Schwarz de lapsu primorum humani generis parentum a paganis adumbrato. (Alt. 1717. 4) p. 17. sq.

e) Scholiast. Theocr. 133. — Eustath. ad Iliad. Λ.

f) Zenobius Cent. I. Prou. 49. „Και ριπτουται ἐις κρηνας.“

g) Dergleichen haben uns Theocrit (in seiner 15.) und Bion (in seiner 1. Idylle) aufbehalten.

de, ſchloß h) und machten damit den Uebergang von der Trauer zum Freudenfeſt über ſeine Wiederkehr. Dieſer lezte Theil des Feſtes hieß Heureſis (ἑυρεσις, Wiederfinden, Wiederleben,) ſo wie das Trauerfeſt, Aphanismus (ἀφανισμος, Verlorenſein) deſſen Tage für unglücklich gehalten wurden. i)

Auf eine ähnliche Art wurde dieſes Feſt auch in Athen begangen. Am Tage deſſelben ſtellte man hier an mehrern Orten Bilder aus, die einen ſchönen jungen Mann, der in der Blüte ſeiner Jahre geſtorben war, vorſtellten. Eben dieſe Bilder nahmen dann die Frauen wieder weg und begiengen dann mit mancherlei Trauerceremonien und Klagliedern ihre Leichenbegängniſſe. k)

h) Theocr. Id. XV, 143. ſq.

i) Plutarch. in Alcib. — Ammian. Marc. XXII, 9.

k) Plutarch. in Alcibiad. 18. (ed. Reiske. Vol. II, p. 34.) — Id. in Nicia 13. (ed. laud. Vol. III, p. 367.)

Einige l) nehmen an, daß das Freudenfest, welches ich als den andern Theil der Adonien angegeben habe, ein besonderes Fest gewesen und erst sechs Monate nach dem Trauerfest gefeiert worden; sei n), wo die Venus

l) Fasold (l. c.) XII. --- Eben so auch Herr Manso in seinen Anmerkungen zum Bion S. 187.

m) Sie berufen sich hiebei auf den Scholiasten des Theocrits (ad Idyll. III, 48.) „λεγȣσι δε περι τȣ Ἀδωνιδος, ὁτι και ἀποθανων ἑξ μηνας ἐποιησεν ἐν ταις ἀγκαλαις της Ἀφροδιτης, ὡσπερ και ἐν ταις ἀγκαλαις της Περσεφονης.“ Vgl. auch Cyrillus in Esaiam l. II, „Graeci hinc late festum excogitarunt, vt se cum Venere, propter mortem Adonidis moesta, condolere et lugere: redeunti autem ex orco, et inuentum esse dicenti, quem quaesiuerat, gratulari et vna exultare, simularent.“ --- Procopius Gazaeus ad eundem. „Το δε παθος Ἀφροδιτη μη φερȣσα, καὶ προς αὐτον ἐχωρει τον ἁδην, ἀνοισȣσα τον ἐρωμενον. ὡς δε καὶ ἡ τȣ Πλȣτωνος ἀντηρα τȣτȣ γυνη σȣνεθεντο προς ἀλληλας, μερισθεντος ἐς δυο τȣ ἐτȣς προς ἡμισυ συνειναι τῳ νεῳ. ὡς δε ἀνελθȣσα τȣτο τοις φιλοις απηγγειλε πανηγυριν. ἠγον την ἀνοδον

nus ihren Adonis wieder erhielt, oder ohne Bild zu reden, wo die Natur wieder zu leben beginnt. Daß dieses Freudenfest weit natürlicher im Frühlinge gefeiert worden wäre, läßt sich allerdings nicht läugnen. Da aber die Alten selbst von einem doppelten Feste zu verschiedenen Zeitperioden, so viel ich mich wenigstens erinnere, ganz und gar nichts wissen, überdieß aber sich der Grund warum man sich der Freude sogleich nach der Trauer überlassen habe, gar wohl auffinden lässet, halte ich es für unerlaubt, dieser Meinung beizupflichten. Der Lauf der Natur und der jährliche Wechsel der Zeiten war ihnen aus der Erfahrung bekannt. Sie trauerten daher zwar, wenn die Natur zu sterben schien, überliesen sich aber dann auch der

ἀνοδον, ὡσπερ εν χαὶ ϑρηνον την καϑοδον ἁπερ ἀμφω χαὶ διατων μετα ταυτα χρονων ἐκρατησεν.“ Diese Stellen lassen sich aber sehr gut auch von den acht Tagen verstehen, an welchen man beide Feste zusammen feierte.

Freude, weil sie wußten, daß die angenehmern Jahreszeiten, wo die ganze Natur sich in ihrer vollen Pracht zeigt, wiederkehren würden.

Wahrscheinlich ist es, daß dieses Fest auch in Babylon gefeiert wurde. Wenigstens läßt es sich aus dem Buche Baruch n) schließen, wenn der Dichter dort berichtet, daß die Priester dieser Stadt in ihren Tempeln mit entblößtem und beschornem Haupte und mit zerrissenen Kleidern säßen und heulten und schrieen vor ihren Götzen, wie bei Leichenbegängnissen gewöhnlich sei; woraus sich dann ergäbe, daß das Fest allenthalben auf gleiche Weise begangen worden wäre.

Zu weit geht man aber wohl, wenn man annimmt, daß Moises, wenn er den Israeliten verbietet, sich das Haupt um eines Todten willen abzuscheeren o), auf die Trauer und Feste des Adonis sein Absehen gehabt habe,

n) VI, 30. fg.

o) III, 19, 27. fg.

be, und daß Bileam, bey dem Rathe, welchen er dem moabitiſchen Könige Balak ertheilte, die Hebräer zu den Feſten ſeiner Götter zu locken, an welchen man ſich allen Arten der Ausſchweifung überließ, die Feſte eben dieſes Gottes meine p). Reicht auch gleich die Geſchichte in jene frühern Zeiten, ſo iſt es deshalben noch nicht die Verehrung q)!

Dem ſei jedoch, wie ihm wolle, ſo erhellet aus allem ſattſam, wie gros und allgemein die Verehrung des Adonis bei den Orientalen und Griechen geweſen ſei. Sie hatten ihn in die Reihe ihrer Gottheiten aufgenommen und beteten zu ihm; nur Hercules wolte davon nichts wiſſen! Und eben daher hat er auch einſt, als er in der Stadt Dium in Macedonien ſelbſt im Begrif war, ſeine Andacht zu verrichten, aber von einem aus dem

p) Calmet's Abhandl. von den moabit. Göttern, in ſeinen bibl. Unterſ. Th. II, S. 297. fg.

q) Banier Th. II, S. 393. fg.

dem Tempel des Adonis Gehenden, den er fragte, wem der Tempel gewidmet sei? zur Antwort erhielt: dem Adonis — ausgerufen: ὄδεν ἱερον (nihil est religiosum) r).

§. 5.

Schon aus der Feier des Festes und den dabei üblichen Ceremonien ergiebt sich zur Genüge, daß Adonis nicht blos Gegenstand der Dichter, sondern auch der Künstler war. Auch diese ließen es nicht fehlen, an ihm ihre Kunst zu üben. Wie sie ihn aber vorstellten, bleibt mir noch zu sagen übrig.

Sie bildeten ihn, ohne deswegen den höchsten Idealen der männlichen Schönheit, Apollo und Bacchus zu nahe zu kommen, — denn auch bei den Werken der Kunst, wußte das Alterthum sehr gut die Grenzlinien zwischen Göttern und Menschen zu ziehen s) — als

r) Scholiast. Theocrit. ad Id. V, 21.

s) „In ihren Helden bemerkt Winkelmann (in der Geschichte der Kunst des Alterthums, Wien 1776. Th.

als einen ſchönen reizenden Jüngling. Da es aber dem Künſtler unmöglich iſt, mehr als eine Handlung zugleich vorzuſtellen, ſo finden wir ihn bald leicht bekleidet mit entblößter rechten Bruſt als Jäger, in Geſellſchaft der Venus, die ihn, erfüllt mit innigen Gefühlen zärtlicher Liebe und um ſein Leben beſorgt, mit beiden Armen umſchlingt, und ihn nicht von ſich laſſen will, mit ſeinem Jagdhund zur Rechten, und vor ſeinen Füſſen einen erlegten Eber t) liegend; bald u) — welches jedoch das Werk neuerer Kunſt x) iſt

Th. I.) S. 294. vortreflich," das iſt in Menſchen, denen das Alterthum die höchſte Würdigkeit unſerer Natur gab, näherten ſie ſich bis an die Grenzen der Gottheit, ohne dieſelben zu überſchreiten, und den ſehr feinen Unterſchied zu vermiſchen u. ſ. w."

t) Montfaucon p. 45. Tab. XXII. Fig. 13.

u) L. Begeri theſaurus brandenburgicus T. I, p. 200.

x) Dieſe Gemme iſt, wie Beger a. a. O. erinnert, nach dem Ovid (Metam. X, 557. fgg.) gebildet.

ist — auf Rasen sitzend, gleichfalls in Gesellschaft der Venus, die zu ihm hinknieet und ihn beim Hals umfaßt. Hinter ihr befindet sich Cupido, der mit der linken Hand den Jagdhund hält; in der rechten aber den zackigten Jagdspieß hat, den er gegen den Adonis ausstreckt, ihn näher mit seiner Mutter und Gebieterin Cythere zu vereinigen.

Eine andere Abbildung y) stellt den Adonis in seinem Blute liegend vor, als er von dem Eber verwundet worden war. Dem fliehenden Eber setzen die Hunde nach; zu seinen Füssen liegt der Jagdspieß und im Lustkreis befindet

y) S. Beger (a. a. O.) S. 202. — Diese Vorstellung ist theils aus dem Ovid (Metam. X, 710. sqq.) theils aus dem Theocrit (Idyll. XXX, 1. sqq.) genommen; nur daß hier der Künstler der Gottheit weit würdiger denkt, als der Dichter, und sie nicht vom Wagen zur Erde herabspringen lässet. Wenigstens verräth er mehr Gefühl, daß er sie nicht beim ersten Anblick herabspringen, sondern vor Schmerz und Schrecken auf den Wagen zurück beugen lässet. Doch! de gustibus non est disputandum.

findet sich auf einem Wagen von Tauben gezogen Venus, die aber vor Schmerz, als sie ihren blassen sterbenden Adonis erblickte, sich auf ihren Wagen zurückbeugt und die Zügel sinken lässet.

Auf einer andern Gemme z), wo Adonis schon wirklich tod vorgestellt wird, umfaßt ihn Cythere und sucht ihn aufzurichten. Er hingegen, läßt ohne alle Lebenszeichen seinen Kopf sinken. Neben ihm liegt sein Jagdspieß, bei seinen Füssen sitzt der geflügelte Amor, dem zur Linken die Jagdhunde stehen, an denen man Trauern über ihren Gebieter wahrnimmt.

§. 6.

Noch ist der wichtigste und strittigste Punkt in der Untersuchung über den Adonis, die Erklärung und Entwickelung des mit

z) Vgl. Beger (a. a. O.) S. 205. Diese Gemme ist vom Künstler nach der vortreflichen mahlerischen Darstellung Bion's (Idyll. I, 40. sqq. 18. sqq.) kopirt.

mit dieſer Geſchichte verwebten Sinnes übrig. Dieß iſt die Klippe, an der man zu ſcheitern Gefahr läuft, und an der ſo viele ſchon die ſich am Ziele ihrer Unterſuchungen glaubten — und es vielleicht auch waren — geſcheitert ſind. Denn wenn auch bis hieher ihre Unterſuchung glücklich von Statten gieng; wenn ſie auch alle Schwierigkeiten überwanden, ſo verfielen ſie hier am Ende noch auf Extreme, wodurch ſie die Frucht ihrer Bemühungen vereitelten.

In der Erklärung dieſes Mythus finden wir nehmlich vorzüglich zwei Parteien. Die eine derſelben verſuchte es, denſelben blos aus der Geſchichte, die andere blos aus der Natur zu erklären. Auf beiden Seiten ſtehen große und verdiente Männer, als Vertheidiger. Geradezu gegen dieſelben als Gegner aufzutreten, würde Kühnheit, ſie aber gar ohne Prüfung eines Irrthums zu beſchuldigen, Keckheit ſein, da ich nur zu gut fühle, daß ſie mir an Kenntniſſen, Einſichten und Scharfſinn weit überlegen ſind. Doch

aber

aber wird es mir erlaubt sein, mit Bescheidenheit meine Bemerkungen dagegen zu machen und dann meine Meinung zu äussern.

In der Classe derjenigen, welche den Mythus aus der Geschichte erklären wollen, finden wir einige, welche annehmen, daß unter dem Adonis Niemand als Moises zu verstehen sei. Derjenige, welcher diese Meinung zuerst vorgetragen hat, ist, wo ich nicht irre, einer der größesten Gelehrten, der Abt Huetius. a) Schon dadurch aber daß der große Mann die ganze Mythenlehre in den Religionsurkunden finden zu können glaubte, fand er nur wenige, die seiner Meinung beipflichteten, und erregte Gegner gegen sich, die zwar seine unstreitig gute Absicht nicht verkannten, aber auch eben so gut die Folge dieser so weit getriebenen Interpretationen und Vergleichungen einsahen. Sie fühlten, daß diese nicht selten hink-

a) Petr. Dan. Huetii demonstr. euangelica Propos. IV, III, §. 3. (p. 317.)

hinkten und sich mit den Religionsurkunden nicht vereinigen lassen, wie es auch wohl bei dem Adonis und Moises der Fall ist. Daß vieles in der Geschichte beider auf den einen so gut, wie auf den andern paße, wird Niemand in Abrede stellen der die Geschichte beider kennt, deswegen aber noch nicht folgern, daß die Geschichte beider eine und dieselbe sei. Denn es ist doch wahrlich sehr leicht möglich und von der Erfahrung durch tausend Beispiele bestätiget, daß mehrere Personen Etwas mit einander gemein haben, daß sie in ihren Sitten und Gebräuchen, ja wohl gar öfters in ihrer Denk- und Handlungsweise sehr genau mit einander harmoniren, ohne daß sie deswegen ein und dieselben sind. Der gelehrte Abt treibt seine Vergleichungen allerdings sehr weit, und findet in der Geschichte des Adonis und Moises große, öfters wirklich auffallende, öfters aber auch nur sehr entfernte Aehnlichkeit b).

Man-

b) S. am ang. Orte, wo er eine weitläuftige Vergleichung anstellt.

Manche und gerade die wichtigsten Punkte, wo eine Vergleichung hätte statt finden sollen, wenn Moises und Adonis eine Person waren, mußte daher ganz wegfallen. So findet man — wenn ich auch ganz mit Stillschweigen übergehe, was von der Geschichte und den Thaten des Moises zu halten sei, daß diese selbst von mehrern Exegeten und scharfsinnigen Gelehrten unserer Tage aus Gründen, die noch nicht widerlegt sind, bestritten und nur für einen Mythus gehalten wird — so findet man sage ich z. B. nichts von einer Vergleichung zwischen der Verehrung des Moises und des Adonis, nichts daß sich in Moises eine Frauensperson sterblich verliebt habe, nichts im Gegentheil daß Adonis Gesetze gegeben und vom Jupiter Auftrag an seine Nation, wie Moises vom Jehovah, erhalten habe, kann aber auch nichts finden, weil hier eine Parallele zu ziehen nicht statt findet, denn von dem allen und mehrern andern weiß weder die heilige Geschichte, noch, was den Adonis betrift, die Profan-Geschichte etwas!

Soll aber eine Vergleichung statt finden, so muß nicht blos entfernte Aehnlichkeit da sein; und soll man beweisen, daß die Geschichte, welche von zweien Personen erzählt wird, nur eine sei, so müssen alle Eigenheiten der einen auch der andern zukommen, kurz es muß die schönste Harmonie hergestellt werden können! Gesetzt also auch, daß bei der grössern Ausbildung des Mythus und der Verehrung des Adonis Zusätze aus der Geschich. Moises wären entlehnt worden, so kann dieß doch nicht eine Vorstellung oder Nachbildung des Moises genannt werden. Höchstens ließe sich daher annehmen, daß einige Züge aus der Moise'ischen Geschichte wären genommen und diese weiter ausgesponnen worden. Mehr in der Geschichte des Adonis zu finden, solte wenigstens sehr schwer halten, zumal da sich der Mythus in Assyrien zu entwickeln anfieng und von da erst nach Aegypten übergieng. —

Andere sind der Meinung, daß dem Mythus des Adonis eine wahre Geschichte zum Grunde liege, finden darin aber auch

nichts,

nichts, als Geschichte. Dahin gehört le Clerc c), und Banier d), dem unter den Neuern Manso e), beitritt. Banier sagt zwar f), daß Geschichte und Naturlehre darinnen untereinander gemischt seien und er dieß auseinandersetzen wolle; wo es aber geschehen sei, konnte ich nicht finden, den einzigen Umstand ausgenommen, daß Adonis das Sinnbild der Sonne sei g). Doch ich will zuvor die Meinung le Clerc's anführen.

c) Baniers Mythol. B. II, S. 383. fgg.

d) In der Mythol. Bd. II, S. 375. fgg.

e) In den Anmerkungen zu seiner Ausgabe Bions S. 184. fg.

f) Am aug. O. S. 382. „Doch es läßt sich leicht wahrnehmen, daß Geschichte und Naturlehre darinnen unter einander gemischt sind; und das wollen wir im Folgenden zu entwickeln und aus einander zu setzen suchen."

g) S. 386. „Man könnte zu diesen Beweisen hinzufügen, daß Adonis — bey den Phöniciern das Sinnbild der Sonne u. s. w. S. 410." Der Name Adonis, der fast mit dem Namen Adonai einerlei ist, sowohl als der Name κυριος, der Herr den man eben diesem Prinzen beygelegt hat; schicken sich beide für die Sonne, welche gleichsam der Herr oder der Gebieter des Himmels ist.

„Cinnor oder Cinyras, sagt dieser h), der Grosvater des Adonis schlief, als er sich eines Tages unmäßig berauscht hatte, in einer unanständigen Stellung ein. Mor oder Myrrha, seine Schnur und die Gemahlin des Ammon, meldete, als sie ihn in Gesellschaft ihres Sohns Adonis in diesem Zustande gesehen hätte, solches ihrem Gemahl. Man erzählte dem Cinyras, nachdem sein Rausch sich wieder verloren hatte, die ganze Begebenheit; und den verdroß es so sehr, daß er eine ganze Menge Verwünschungen gegen seine Schwiegertochter und gegen seinen Enkel ausstieß. Hier hat man zuvörderst, sagt le Clerc, das, was die Erdichtung von der vorgeblichen Blutschande der Myrrha, von welcher Ovid redet, veranlaßt hat; indem dieser Poet den unbescheidenen Vorwitz dieser Prinzessin, als eine wahre Blutschande, vorgestellt hat. Myrrha war auf diese Verwünschungen ihres Vaters nach Arabien

h) nach der Banier'schen Ausgabe S. 383. fgg.

Arabien geflüchtet, wo sie sich einige Zeit aufhielt; und auch dieser Umstand hat eben diesem Poeten zu sagen Anlaß gegeben, daß sie in diesem Lande mit dem Adonis niedergekommen sei, weil in der That dieser junge Prinz daselbst auferzogen ward. Einige Zeit darauf, so fährt le Clerc fort, gieng Adonis mit seinem Vater Ammon und seiner Mutter Myrrha nach Aegypten, wo nach Ammons Tode dieser junge Prinz allen seinen Fleiß darauf wandte, den Verstand dieses Volkes anzubauen, es in dem Ackerbaue unterrichtete und verschiedene schöne Gesetze gab, welche das Eigenthum der Ländereyen betrafen. Astarte oder Isis, seine Frau, liebte ihn aufs innigste, und sie lebten mit einander, wie ein Liebhaber mit seiner Gebieterinn. Als hierauf Adonis nach Syrien gieng, wurde er daselbst auf dem Berge Libanon auf der Jagd von einem Eber in den Unterleib verwundet. Astarte, welche sich einbildete, daß seine Wunde tödlich wäre, ließ dabey so viel Betrübniß blicken,

cken, daß man ihn für tod hielt, und in Aegypten sowohl, als in Phönicien, seinen Tod beweinte. Gleichwohl wurde er geheilt und auf die Betrübniß folgte Freude. Um das Andenken dieser Begebenheit zu verewigen, ordnete man ein jährliches Fest an, an welchem man erst den Adonis, als tod, beweinte, und auf diese Klagen Freudenbezeugungen folgen ließ, als ob er von den Todten wieder erweckt worden sei. Adonis wurde eben diesem Schriftsteller zu folge, in einer Schlacht getödet, und seine Gemahlin ließ ihn unter die Götter versetzen. Nach dem Tode des Adonis regierte Astarte geruhig in Aegypten und erwarb sich göttliche Ehre. Die Agyptier, deren ganze Gottesgelahrheit symbolisch war, stellten nachgehends die eine dieser Personen, wie die andere unter der Gestalt eines Ochsen und einer Kuh vor, die Nachkommen dadurch zu belehren, daß sie ihnen Anweisung im Ackerbau gegeben hätten. Was die Flucht der Myrrha anlangt, von welcher Ovid redet, so bedeutet sie nach le Clercs

Mei-

Meinung, nichts, als den Fluch, welchen sie sich zuzog, und daß sie sich mit ihrem Manne nach Aegypten begab. Die Erfindung ihrer Verwandlung in einen Baum ist von der Zweideutigkeit des Namens Mor, den sie führte, veranlaßt worden; denn dieß Wort heißt bey den Arabern Myrrhen."

Le Clerc erklärt hier sehr deutlich, daß er den Adonis und Osiris für eine Person halte i). So stark indessen auch immer die Gründe und die Wahrscheinlichkeit für diese Meinung sein mögen, so hat sie doch Banier der sie in ihrer vollen Stärke vortrug, treflich entkräftet, durch allen Aufwand von Gelehrsamkeit aber, den er aus der Geschichte machte, weiter nichts bewiesen, als daß Adonis und

i) was schon vor ihm Johann Marsham (canon chronicus aegyptiacus, ebraicus, graecus et disquisitiones.) Sec. I, p. 31. „Qui Phoenicibus Adonis, Aegyptiis Osiris dictus est. --- „Thamuz itaque, Osiris, Adonis, idem numen."

Osiris nicht ein und dieselbe Gottheit seien k).

Da ich nicht hoffen kann, daß das Banier'sche Werk in den Händen aller derer ist, denen mein Versuch in die Hände gerathen wird, will ich die Gründe für und wider diese Meinung ausheben. „Die vornehmsten Gründe für le Clercs Behauptung sagt Banier l) sind diese, daß man zu eben der Zeit, da man das Fest des Osiris in Aegypten begieng, in Phönicien, dem Adonis zu Ehren ein ähnliches feierte. Man beweinte den einen, wie den andern, als tod; und man ließ darauf Freudenbezeugungen erfolgen, als ob sie wieder von den Todten erweckt worden. Ein Grund, der in der Sache noch mehr Ausschlag giebt, ist der, daß nach der Versicherung alter Schrift-

steller,

k) in seiner Mythologie und in einer besondern Abhandlung: histoire du culte d'Adonis, in histoire de l' academie royale des inscriptions et des belles lettres Tom. III. memoires de litterature p. 101.

l) S. 385. fgg. a. a. O.

steller, die Aegyptier während ihres Festes in einem Korbe von Weidenholze auf den Nil einen Brief legten, welchen die Meereswellen nach Phönicien nahe hin bei Byblus brachten; wo man, so bald er angelangt war, den Adonis zu beweinen aufhörte und sich über seine Rückkehr zu erfreuen anfieng. Dieß war demnach einerlei Fest, und da es in Aegypten ganz ohnstreitig zu Ehren der Isis und des Osiris gefeiert wurde, so muß man daraus den Schluß machen, daß die Syrer es eben diesen Personen zu Ehren begiengen."

„Man könnte zu diesen Beweisen hinzufügen, daß Adonis und Astarte bei den Phöniciern das Sinnbild der Sonne und des Monds eben so, wie Osiris und Isis in Aegyptenland gewesen; nicht weniger, daß Astarte mit einem Kuhkopf, oder wenigstens mit einer Kuhhaut auf den Denkmälern vorgestellet worden, eben so wie Isis, bei den Aegyptiern; endlich, daß man an den Festen des Adonis und der Astarte eben

solche

solche ehrlose Bilder, als an den Festen der Isis und des Osiris, herumtrug."

„Gleichwohl, (setzt Banier hinzu,) bin ich überzeugt, daß man diese vier Personen von einander unterscheiden muß, von denen zwo in Aegypten, und zwo andere in Phönicien regiert haben; ob gleich nach ihrem Tode die einen, wie die andern, um der Wohlthaten willen, mit welchen sie ihre Unterthanen überhäuft hatten, das Sinnbild der Sonne und des Monds geworden. Ich läugne nicht, daß zwischen zwei so nah gelegnen Völkern, als die Aegyptier und Phönicier zusammen waren, eine große Gemeinschaft der Religion statt finden können; aber diese Gemeinschaft beweißt nicht, daß ihre Könige und ihre Götter eben dieselben gewesen sind. Und wenn man einige Umstände in ihrer Geschichte findet, die eine Aenlichkeit mit einander haben; so ist die Anzahl derer weit größer, die auf beiderlei Personen keineswegs passen. Denn was kann wohl das, was man vom Cinyras und seiner Blut-

schän-

ſchande erzählt; ein hiſtoriſcher Umſtand, der ganz augenſcheinlich aus dem, was die heilige Schrift von Noah und ſeinem Sohne erzählt, nachgeahmt worden; was kann das wohl mit der Geſchichte der Iſis gemein haben? Findet man wohl in der Geſchichte der Iſis, daß ſie ſich genöthigt geſehen, wie Myrrha und Adonis, vor dem Zorne ihres Vaters zu fliehen, und ſich nach Arabien zu flüchten? Ueberdieß räumt das ganze Alterthum ein, daß Oſiris zugleich der Bruder und der Mann der Iſis geweſen, und le Clerc ſieht ſich gedrungen zu ſagen, daß Adonis nur der Sohn der Aſtarte geweſen ſei. Oſiris wurde durch den Typhon, ſeinen Bruder — umgebracht; Adonis iſt entweder durch einen Eber oder in einer Schlacht getödet worden. Iſis ſucht die zerſtreuten Gliedmaßen ihres Gemahls zuſammen, und richtet ihnen an allen den Orten, wo ſie dieſelben findet, Grabmäler auf. Erzählt man wohl das Geringſte von der Aſtarte, das dieſem ähnlich wäre?

wäre? Die Rückkunft des Adonis, der aus der Hölle zurückkehrte, war ein sinnbildliches Merkmal seiner Heilung; wie ich in dem folgenden sagen werde; die Wiederkunft des Osiris war die Erscheinung eines Ochsen, welcher demjenigen ähnlich war, den man eben erst ersäuft hatte. In Aegypten wurden Freudenbezeugungen angestellt, wenn man einen jungen Stier wieder fand, welcher durch gewisse Kennzeichen sich von andern unterschied; in Phönicien überließ man sich der Freude, als Adonis den man für tod hielt, durch die Sorgfalt des Arztes Kocytus wirklich geheilt worden. Adonis blieb nach der Verordnung Jupiters sechs Monathe bei der Proserpina in der Hölle; und sechs Monathe bei der Venus auf der Erde; die Aegyptier erzählen von ihrem Osiris nichts, das diesem gliche. Venus konnte nicht einen Augenblick von ihrem lieben Adonis bleiben; Osiris verließ die Isis, um nach Indien und in verschiedne andere Lande zu gehen. Isis und Osiris

herrsch-

herrschten, wie alle Welt solches eingeständig ist, in Aegypten; Astarte, Adonis und sein Grosvater Cinyras in Phönicien, in welchem Lande ihre Residenzstadt nach dem Strabo und Lucian Byblus war, wo, wie diese beiden Schriftsteller sagen, diejenigen Begebenheiten sich zutrugen, die den Inhalt dieser Geschichte ausmachen. Endlich war der eine ein Eroberer, der andere ein friedfertiger König, der nichts als die Jagd liebte. Doch das, was ich von der Verehrung sagen will, welche dem Adonis und der Astarte geleistet worden, wird, mit der Verehrung der Isis und des Osiris verglichen, noch besser beweisen, daß sie von einander verschieden gewesen."

Die naturhistorische Erklärung des Mythus selbst bleibt Banier, wie aus der angeführten Stelle erhellet, schuldig, tritt übrigens der Meinung le Clerc's bei und erklärt sich die Geschichte l) also: „Adonis hatte eine ganz aus-

l) S. 389. a. a. O.

ausserordentliche Liebe zur Jagd; und als er sich eines Tages in den Wäldern des Bergs Libanon befand, so verletzte ihn ein Hauer in den Unterleib. Man brachte der Astarte sogleich die Nachricht von dem Tode dieses Herrn m). Nichts konnte an die Betrüb-

m) Was Banier hier (S. 76. fg.) behauptet, verneinet er S. 402. „Ich bin also geneigter zu glauben, daß der Grund dieser doppelten Cärimonie, aus der alten Sage geschöpft gewesen, nach welcher Adonis, nicht an seiner Wunde gestorben, die er auf dem Berge Libanon empfangen hatte, sondern von dem Arzte Kocytus wider alle Wahrscheinlichkeit daran geheilt worden. Denn in diesem Verstande nimmt Ptolemäus, der Sohn Hephästions, einen griechischen Vers in dem Hyacinthus des Euphorion, in welchem gesagt wird, daß dieser Arzt, ein Schüler des Chiron, die Wunde des Adonis allein gewaschen; das heißt, daß er der einige gewesen, welcher bei einer schweren Cur gebraucht worden: denn ausserdem würde dieser Vers keinen vernünftigen Verstand haben. Man sahe diese Heilung für eine Art eines Wunders an, und in dem ersten Entzücken sagte man ohne Zweifel, daß dieser Prinz wieder erweckt worden, daß er aus der Hölle zurückgekehrt sey. Verblümte Ausdrücke, welche bey dergleichen Gelegenheiten ziemlich gewöhnlich sind."

trübniß reichen, welche sie, wie ich eben itzt gesagt habe, darüber empfand. Die ganze Stadt erscholl von ihrem Wehklagen, und das ganze Königreich legte die Trauer an. Das Andenken dieses jungen Fürsten unsterblich zu machen, und den Schmerz der Königin gewissermaaßen zu lindern, ordnete man dem Adonis zu Ehren einen göttlichen Dienst und feierliche Feste an; dieß war die ordentliche Zuflucht der Schmeichler, und das Alterthum verdankt fast alle seine Götter der Sorgfalt, die man hatte, die Verstorbenen, der Lebendigen zu gefallen, zu verehren.“ Von Naturgeschichte, die mit der eigentlichen personellen Geschichte des Adonis verbunden ist, will Banier nichts wissen. Seine Gründe aber, die er anführt, sind blos Scheingründe, die bei dem ersten Anblick blenden und jeden der nicht auf seiner Hut ist, als von Wahrheit und Gewißheit überreden. „Dichten wir, sagt er, dadurch den ersten Erfindern der Cärimonien und Feste nicht zu viel Witz an, welche doch dabei keinen andern

Endzweck hatten, als daß sie das Andenken der Begebenheiten erhalten wolten, welche Anlaß dazu gegeben hatten?" Nein! wahr bleibt zwar der angegebene Zweck der Cäremonien, deswegen aber dichten wir den ersten Erfindern nicht zu viel Witz an. Denn waren wohl diese religiösen Cäremonien schon bei ihrer Erfindung so ausgebildet? — oder bildeten sie sich erst in der Folge der Zeit mehr und mehr aus? — Ich denke immer das Letztere! Solte Banier nicht bedacht haben, daß jede Erfindung in ihrem ersten Ursprung und Aufkeimen nicht vollkommen? — daß dieß also auch der Fall hier gewesen sei? — Der ganze Mythus spricht für ein sehr hohes Alterthum, daher wir nicht einmal den Ursprung wissen und unsere Kenntniß davon fängt erst da, von der Zeit an, wo der Mythus schon ausgebildet war! — „Steigt wohl die Sonne (fährt Banier fort) um sich im Winter von uns zu entfernen in die Hölle hinab? „Beinahe

möchte

möchte ich dem Abt o) erst die Frage zur Beantwortung vorlegen: Taucht sich wohl die Sonne, um sich abzukühlen, des Abends ins Meer, wie die Alten glaubten? — Sind nicht beides sinnliche Vorstellungen? — Angenommen nun, was ich ihm zugeben will, daß die Sonne das Sinnbild des Adonis war, so könnte der Ausdruck, wie ihn Banier giebt, die Sonne steigt in die Hölle oder mit andern Worten, Adonis stirbt, gar wohl gebraucht werden. Im Frühlinge und Sommer wäre sie in der obern Hemisphäre, oder wie Banier nun sprechen müßte, sie stieg in den Himmel, und im Herbste und Winter steigt sie herab in die Hölle oder in die untere Hemisphäre! — Ob aber die Deutung des Mythus auf die Sonne und ihre Abwechslungen passend sei, werde ich unten an seinem Orte untersuchen! — „Verläßt sie, sagt er ferner, die Menschen in Syrien und Phönicien, wo die Winter so kurz und oft noch erträglicher sind, als die

o) S. s. Mythol. S. 401.

Sommer?// Ganz richtig! Sie verläßt die Menschen freilich nicht. Banier hätte aber auch nicht die Idee von der Deutung des Adonis auf die Sonne fest halten, sondern andere Naturphänomene vergleichen sollen. Die Bewohner Syriens, Phöniciens u. s. w. trauerten nicht darüber, daß die Sonne weniger Zeit im Herbste und Winter über ihren Horizont ist, und klagten nicht über die langen Nächte, sondern darüber, daß die Heiterkeit und Anmuth des Frühlings und Sommers dahin sei, daß tiefe Stille in der Natur, die erstorben zu sein schien, herrsche, welches sich mit der Geschichte des Adonis recht gut vereinbaren lässet, wie ich an seinem Orte darthun will. Der einzige Grund von Bedeutung, den Banier anführt, ist der, daß das Fest zu verschiedenen Zeiten in einem Abstande von 6. Monaten hätte gefeiert werden müssen, fällt aber von selbst, weil er sich blos auf die Deutung des Adonis auf die Sonne beziehet, die wohl nicht statt findet.

Wie aber Banier, le Clerc und die ihnen beistimmen, im Stande seien, mehrere Stellen der Alten sonderlich der Dichter zu erklären, die offenbar die Natur mit ins Spiel ziehen, weiß ich nicht, und dieß ist der Hauptgrund, warum ich ihrer Meinung nicht beitrete. Die Art und Weise, wie sie die Geschichte aus einander setzen, läßt sich zwar gut lesen, nur fehlt es an Beweisen dafür. Le Clerc und Banier konnten sie wohl durch Hülfe ihrer Imagination so entwickeln, und eine Kette von Begebenheiten und Schicksalen an einander reihen, ob sie aber bei jedem Leser, der eine Harmonie mit den alten verlangt, eben diese Imagination hervorbringen können, daran möchte ich sehr zweifeln.

Sie selbst dichten noch mehr hinzu, als in der Geschichte selbst liegt, und spinnen diese noch mehr aus, statt daß sie dieselbe einfach und plan erzählen solten. Zu dieser Dichtung gehört die offenbare Erdichtung, wie sie die Blutschande erklären, die Erzählung von den Reisen des

Adonis, seiner gefährlichen Krankheit und Wiedergenesung, von dem allen nichts erwiesen werden kann! Unmöglich kann also dieser Mythus nur bloße Geschichte enthalten! Dieß ergiebt sich auch, wenn man die Idylle Bions liest und die malerischen Schilderungen und dichterischen Einkleidungen auflöst. Man nehme nur andere Mythen zu Hülfe, um sich zu überzeugen, daß Adonis nicht das einzige Beispiel ist, dessen Mythus nicht blos Geschichte enthält. Adonis lehrte den Ackerbau Dieses geben le Clerc und Banier zu. Solte er also wohl nicht auch demselben vorgesetzt worden sein? — Doch ich kann hier noch keine Erklärung geben!

Unter denjenigen Erklärern, welche das andere Extrem erwählt haben, und den Mythus des Adonis blos aus der Naturlehre oder vielmehr der Naturgeschichte entlehnt wissen wollen, finden sich einige p), welche

p) Macrob. Saturn. I, 21. — Salust. de diis et mundo c. 4. — Voss de theol. gent. II, 55. (p. m. 307.) II, 4. (p. m. 166.) Sie berufen sich auf das Schwein als das

welche ihn auf die Sonne und deren Abwechslungen mit dem Sommer

das Bild des Winters. Wie harmonirt aber die Erklärung Apollodor's, der ihn schon die Hälfte des Jahres bei der Venus, die andere bei der Proserpina sein lässet, ehe er von dem Eber getödet wurde? — Solte dieser nicht deswegen gewählt worden sein, weil er den Früchten schadet? — In die Reihe derer, welche unter dem Adonis die Sonne verstehen, gehört vorzüglich auch Hr. Herrmann, ob er schon zugiebt, daß man in der erwähnten Hymne auf den Adonis theils philosophische, theils dichterische Ideen finde. In so fern nähert sich derselbe mehr einer Meinung. Seiner übrigen Erklärung aber, kann ich nicht beipflichten. Ich will ihn jedoch selbst reden lassen. Er sagt a. a. O. Th. II, S. 389.: „Ursprünglich war Adonis das Symbol der Sonne, welche, nachdem sie den höchsten Rand in der nördlichen Halbkugel erreicht hat, wieder zur südlichen zurückgeht; also von dem Tropus Cancri zu dem Tropus Capricorni, kurz ein Sinnbild des Sommers und Winters, besonders in Rücksicht der Vegetabilien und des ausgeworfenen, und eine Zeitlang unter der Erde verborgen liegenden und endlich hervorkommenden Saamens. — — Dieß war die so äußerst einfache, aber für jene Zeit höchst weise Bemerkung, (denn die Beobachtung der Bewegung

der

und Winter deuten, weil sie sechs Monate in der obern Hemisphäre und eben so viele in der

der Sonne war damals eine wichtigere Entdeckung, wie bei uns itzt oft die Erfindung der größten Astronomen ist, die man durch die Mythe des Adonis und die ihm geheiligten Feste vorstellig und anschaulich zu machen suchte. Man putzte nemlich einen blassen todten Jüngling z. E. aus Wachs an und beweinte ihn und nach ein paar Tagen entstand er wieder zu aller Freude, die hier die Erde, die im Winter keine Frucht trägt, oder Venus beweint den Adonis, oder die von der nördlichen Hemisphäre entfernte Sonne: Adonis aber ersteht wieder, wird von der Venus wieder gefunden, sie freut sich und ist fröhlich; denn die Sonne nähert sich wieder. — In Aegypten beweinte die Isis oder die Erde den Osiris oder die Sonne. Isis sucht ihn und findet nichts als die Geburtsglieder von ihm, mit welchen im Frühling die Zeugkraft der Natur und der Wachsthum der Vegetabilien wiederkehrt. Derselbe Fall war es mit dem Apis, er war tod, man trauerte, man fand ihn wieder und alles war Freude; die Aegypter hatten überhaupt den ganzen Sonnenlauf personificirt. So war Osiris die Sonne unter der Linie; Jupiter Ammon die Sonne in der Sonnenwende. Eben daher verglichen die Griechen ihren Jupiter mit dem Herkules oder die Sonne in ihrer Kraft. Ferner war Horus die von der Sommerwende bis zur Tag und Nachtgleiche zurückgehende

Son-

der untern ist. Diese Auslegung aber ist zu gelehrt, und wohl von einem gelehrten Römer zu erwarten, aber nicht in einer so frühen Periode im Oriente zu suchen. Denn ob wir gleich wissen, daß die Sternkunde, oder richtiger Sterndeuterei in Assyrien, Chaldaea und Babylon auf einen sehr hohen Grad gestiegen ist, so beweißen doch mehrere Stellen, daß die Alten nichts von der Umdrehung der Erde gewußt haben, (denn sonst würden sie nicht vom Eintauchen, Abkühlen und Abwaschen der Sonne geträumt haben,) ja daß sie einen Theil derselben sich ganz unbewohnt dachten. Und gesetzt auch, daß sie

Sonne, oder die Sonne wie sie nach und nach in ihrer Kraft abnimmt. Daher hatte Horus auf der linken Seite eine Locke, auf der rechten aber war er ein Kahlkopf, welches die Hieroglyphe nicht anders ausdrückte, als daß die Sonne halb von ihrer Kraft herab sey. Fieng die Sonne wieder an zu steigen, so war das Symbol davon Harpocrates u. s. w. Hieher gehört auch die Mythe von der Cybele und dem Attis, der verschnitten ist; denn die Erde hat keine Zeugkraft.“

von dem ganzen Sonnensyſtem eine richtige Idee hatten, wie konnten ſie von der Sonne behaupten, daß ſie ein halbes Jahr in der Oberwelt und das andere in der Unterwelt ſei? — Dieß könnte nur durch die obere und untere Hemiſphäre erklärt werden. Warum man aber deswegen hätte trauern ſollen, daß die Sonne in die untern Zeichen des Thierkreiſes tritt, iſt nicht abzuſehen. Und wie paſſen, wenn auch dieſe Erklärung an ſich richtig wäre, die Angaben daß Adonis oder die Sonne bald aus keuſcher bald aus unkeuſcher Ehe erzeugt worden, daß ſie ein Jäger und Hirte geweſen u. ſ. w.? Hier ſtockts und muß ſtocken, wenn man blos Naturphänomene den Gedichten anpaſſen will, wenn man glaubt daß der ganze Mythus aus der Naturlehre entſtanden ſei, und daß dabei keine Geſchichte zum Grunde liege! — Daß etwas wahres an dieſer Meinung iſt, wird ſich unten offenbaren. Zuvor müſſen aber erſt noch die übrigen Erklärungen geprüft werden.

Wenn Andere q) nach jener bekannten orpheischen Hymne den Mond oder die Kraft und Wirkung desselben unter dem Adonis verstanden wissen wollen, so ist diese Erklärung weder auf den größesten Theil der Geschichte des Adonis, so wie sie sich aus der Bion- und der Theokriteischen Idylle enthüllen lässet, noch auf die Feier des Festes passend, die offenbar auf die Geschichte Bezug haben muß. Um nur etwas dagegen zu setzen, weil sich das Unstatthafte übrigens theils aus dem Gesagten,

q) Vgl. Orphei hymnus LV. ex editione Gesneri, curante Ge. Chph. Hamberger (p. 252.) wo es in der Note heißt: Vim Lunae hic praesertim designari plura indicant. Eher könnte man wohl den Adonis, wie auch Hr. Herrmann a. a. O. S. 388. Th. II. als ein Symbol der Sonne betrachten. Denn das auch δικερως von der Sonne gebraucht wird, ist bekannt, weil diese wie der Mond mit Hörnern vorgestellt wurde, und die übrigen Epitheta dürften wohl eher mehr auf die Sonne, als den Mond Bezug haben. Folgt man der Entwicklung die ich unten von dem Adonis geben werde, so glaube ich keines von beiden darunter verstehen zu dürfen, und die Hymne verstehen zu können.

sagten, theils aus dem, was weiter unten vorkommen wird, von selbst ergeben wird, will ich erinnern, daß dann nicht zwei sondern vier Feste hätten gehalten werden müssen. Ja ich möchte geradezu behaupten, daß hier die Hymne falsch verstanden worden sei.

Andere wieder behaupten, daß Adonis den Saamen des Getraides r) vorstelle, welcher ungefähr die halbe Zeit des Jahres tod unter der Erde liegt, die übrige aber als lebendig sich über der Erde befindet; sind aber dabei unbekümmert, wie sich diese Interpretation mit andern Umständen räumen lasse, und zufrieden, wenn nur ein oder der andere mit den offenbar historischen Angaben harmoniret. Wer aber, der nur einen Blick auf den Feldbau geworfen hat, solte diese Meinung nicht augenblicklich verwerfen? — Wo bleibt der Saame ein volles Jahr auf dem Felde? — Wird er doch erst im Frühjahre, wann

r) Scholiast. Theocr. ad Idyll. III, 48. Phurnut de nat. Deor. 28. — Orpheus in hymn. Adonidis spielt darauf an. Amm. Marc. XIX, 1. XXI, 9.

wann die Erde aufthauet, geſäet, und nach Verlauf von fünf oder ſechs Monaten die Früchte davon geärndtet. Zwar kann man einwenden, daß gleich nach der Aerndte wieder geſäet werde. Bleibt aber der Saame ein halbes Jahr unter der Erde? — Höchſtens, ſo viel mir bewußt iſt, acht Wochen, und dieſer Abſtand von 6. Monaten war doch zu groß, wenn man auch einräumen wolte, was ich gerne zugebe, daß die Eintheilung in 6. Monate nicht pünktlich zu verſtehen ſei. Ob indeſſen nicht im Oriente der Saame ein Jahr auf dem Felde bleibe? — weiß ich nicht; da meine Kenntniſſe in Anſehung des Orientes ſich nicht ſo weit erſtrecken. — — — Und wie harmonieren dann, um nur ein Beiſpiel zu geben, die hiſtoriſche Angabe von einem Jäger, welche doch offenbar ein Hauptzug in den Mythus des Adonis iſt, wenn man alle hiſtoriſche Grundlage verwerfen will, die wie ich glaube nothwendig dabei ſtatt findet. Und eben daher bin ich, — ich ſpreche hier blos

als

als Individuum, für meine Person — überzeugt, daß alle diese Erklärungsarten des Mythus unzureichend seien. Ehe ich es jedoch versuche, eine, so viel ich weiß, bisher noch nicht gegebene Erklärung vorzutragen, muß ich noch erwähnen, daß einige unter dem Mythus des Adonis einzelne moralische Ideen finden zu können, geglaubt haben. Daß man eine und die andere aus der Geschichte abstrahiren könne, gebe ich gerne zu und weiß auch wohl, daß man öfters Moral in Geschichte eingehüllt hat. Aber einer Meinung beizutreten, wie diese ist, daß die Liebe der Venus zum Adonis nichts anders bezeichne, als daß die Geilheit gern der Schönheit nachgehe und wenn ihn ein wildes Schwein endlich erlegt, es andeute, daß die Venuslust endlich von dem Alter zernichtet werde s), ist mir unmöglich. Denn wer

s) Masen spec. verit. occul. XXIII, n. 6. vgl. Hederichs Lex. S. 69.

wer behauptet, daß die Venus das Bild der Geilheit — daß ich mich dieses unschicklichen Ausdrucks bediene! — sei? — Man unterscheide doch zwischen der Venus cöleſtis und terreſtris! Und hat man dieſes, wo kommt dann die Geilheit her? — Ueberdieß iſt es nicht pſychologiſch richtig! Denn der Geile geht nicht gerade der Schönheit nach, ſondern befriedigt ſeinen thieriſchen Naturtrieb, wo es ihm möglich iſt. Doch ich würde den Wohlſtand beleidigen, wenn ich hier tiefer eingehen wolte! — Eben ſo unrichtig iſt es, daß mit dem Alter die Venusluſt zernichtet werde! Ohne mich hier auf eine Widerlegung einzulaſſen, darf ich mich nur auf die Erfahrung berufen, welche laut dagegen ſpricht. Ueberdieß iſt dieſes offenbar eine hineingetragene Idee, die man nicht finden kann, ohne dem Schriftſteller Gewalt anzuthun! Das Alter würde hier durch ein Schwein angezeigt. Welch ein ſonderbarer Vergleich! —

Eine

Eine andere ungleich beſſere moraliſche Idee, die an ſich wahr bleibt, aber nicht eigentlich in dem Mythus liegt, ſondern hineingetragen iſt, iſt die, daß die Vergänglichkeit und Schönheit der Menſchen dadurch angezeiget werde, daß Adonis in ſeiner erſten Jugend umgekommen ſei t).

Andere Interpreten verfielen, den Mythus zu erklären, auf die Klugheitsregel, daß Venusbübchen ſich nicht auf die Jagd machen ſollen, welche ſtarke und beherzte Leute erfordere. Dieſes zeugt aber ganz wider die Fabel! Denn Adonis war kein Venusbübchen, wie es hier heißt und war er es, ſo zeigte er Muth und Herz genug, indem er ſich daran wagte, das Schwein zu erlegen. Sein größtes Vergnügen war die Jagd, von der ihn auch die Liebe der Venus gegen ihn nicht abbringen konnte. Ueberdieß ſetzt man ja nicht einen

t) Omeis mythol. in Adonis. vgl. Hederich a. a. O.

einem starken und beherzten, den, welcher der Liebe huldigt, sondern einen Weichling, einen Feigen und Schwachen entgegen! — Der Liebetrunkene wird sich auch ohnehin wenig um Thierjagden bekümmern!

Eine nicht minder schiefe Auslegung ist es endlich wohl, wenn man den Umstand, daß wilde Thiere, die in seinen Tempel kamen, sogleich zahm wurden u), so interpretiret, daß sie ihre Wildheit und Unart ablegen, dargegen aber zahm und wohlgesittet werden x). Wer kennt nicht Orpheus und weiß, daß man auch dieses von ihm sagte? — Liegt es nicht auf platter Hand, und ist es nicht bekannt genug, daß darunter rohe Völker zu verstehen seien, welche gebildeter und cultivirter wurden? — Wie treflich paßt dieß auf Adonis! Er lehrte und trieb mit großem Ei-

u) Aelian, H. A. XII, 23.

x) Masen l. c. vgl. Hederich S. 70.

Eifer den Ackerbau, und die, welche in seinen Tempel kamen, d. h. nichts anders als seine Verehrer, welche seine Vorschriften befolgten, wurden verständiger, klüger, gebildeter, besser. Denn Ackerbau ist der erste Schritt zur Kultur!

Daß alle diese moralischen Ideen und Klugheitsregeln keine Erklärungen des Mythus seien, ergiebt sich bei dem ersten Anblick von selbst, weil sie nur einzelne Umstände desselben erläutern, aber sich nicht auf das Ganze erstrecken. Denn es ist nicht glaublich, daß man eine von diesen Ideen in eine so weitläuftige Geschichte solte verwebt haben, da sie in diesem Falle weit kürzer hätte gefaßt werden können.

Mir ist es am wahrscheinlichsten, daß unter dem Adonis die personificirte Natur und vorzüglich das Bild der Anmuth und Trauer des Jahres und des Wechsels derselben zu verstehen und der ganze Mythus aus wirklicher Geschichte und Naturphänomenen com-

poniret sei y). Das letztere ist, wenn man die alten Schriftsteller vergleicht, keinem Zweifel unterworfen, und daß Geschichte dabei zum Grunde liege, erhellt aus der ganzen Erzählung der Abkunft und Schicksale. Die Geschichte denke ich mir nach Anleitung der Alten so z):

y) Heyne ad Apoll. III, 14, 4. „Adonidis mythi iterum sunt e pluribus generibus commixti, etiam diuersorum numinum ex Syria, Phoenicia, Aegypto, Cypro; accessere postea Alexandrinae religiones. Prima notio, ex Oriente profecta designauit naturae vim genetricem, inprimis quod ad τα φυτικα (regnum vegetatiuum nostri dicunt) attinet; respectu maxime habito ad sementem in terra latentem donec suo tempore progermant.

z) Nur bitte ich nochmals, was ich schon oben einmal erinnerte, nicht zu vergessen, daß man nicht jeden dichterischen Zug streng interpretiren dürfe, sondern auch manches der Phantasie der Dichter, die sich ganz ihrem Genius überließen, zuschreiben müsse. Vielleicht läßt sich auch hier, doch unter gewissen Einschränkungen, das anwenden, was eben so schön, als richtig in den Nachträgen zu Sulzer's allgemeiner Theorie d. sch. K. 2 Bds 1 St. (oder auch

In Assyrien lebte zu der Zeit, da die Menschen noch ganz roh waren oder höchstens auf

auch unter dem andern Titel: Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen; nebst kritischen und historischen Abhandlungen 2 Bds. 1 St. Leipz. 1793. 8.) S. 9. fg. gesagt ist. „Ein Scholiast heist es dort, will zwar fünf Gattungen in der vom Homer erwähnten Bardenzeit bemerkt haben. 1) Das Sittengedicht. — 2) Das Lob — besser epische Gedicht oder die Thaten der Helden. — 3) Der Hymne auf die Götter. — 4) Das Klaglied. — 5) das Tanzlied. Der Scholiast hat die Gründe seiner Eintheilung bald aus dem Inhalte, bald aus der Veranlassung hergenommen, bey welcher die Lieder gesungen wurden. Ob ich nun gleich einige Verschiedenheiten in der Form jener Gesänge, zugebe, die anders bey Chorgesängen, anders bey Liedern seyn mochte, die ein einziger sang; anders bey frölichen Tänzen und anders bey Wehklagen, so glaube ich doch, daß der gemeinschaftliche Inhalt aller historisch war und der Stoff dazu aus der Volks und Göttergeschichte gezogen wurde (Odyss. A, 338.) Wahrscheinlich wurden nun diese historischen Gesänge, die theils traurigen, theils fröhlichen Inhalts waren, bald die Thaten und Leiden der Menschen, bald der Götter zählten, nicht immer den Zeit und Ortbestimmungen gemäß,

auf der unterſten Stufe der Cultur ſtanden, ein junger wohlgebildeter Mann. Wo er geboren, wo ſeine Aeltern geweſen und von wannen er nach Aſſyrien gekommen ſei, läßt ſich nicht ſagen, und hat auch auf das Ganze wenig Einfluß. Da aber verſchiedene Völker ſich in der Folge der Zeit die Ehre ſeiner Abſtammung zuſchrieben — und es auch wohl konnten, weil ähnliche Männer unter ihnen auftraten — entſtanden die verſchiedenen Genealogien, unter denen ſich dieſe, daß er der Sohn eines Aſſyriſchen Königes geweſen ſei, am ſtärkſten erhalten hat, weil hier dieſer verdiente Mann zuerſt ein Gegenſtand der Verehrung wurde. Ausgerüſtet

 mit

mäß, ausgewählt, ſondern der Barde ſang, wie und was ihm eben ſein Genius eingab, was ihm aus der Fülle ſeiner mancherley Lieder gerade vor das Gedächtniß trat; ja der Glaube, daß man den Eingebungen der Gottheit nicht widerſtehen könne, verführte vielleicht oft die Dichter zu ſingen, was keineswegs den Umſtänden angemeſſen war. (Odyſſ. I, 346. fgg.)„

mit Verstand, Einsichten und Klugheit — denn man würde sehr irren, wenn man glaubte, daß unter einer ganz rohen und ungebildeten Volksklasse nicht auch ein und der andere helldenkende Kopf zu finden sei — trat er in Assyrien als Wohlthäter der Nation auf, lehrte ihnen einen bessern Anbau ihrer Felder, gab ihnen Mittel, wodurch sie den Seuchen und Krankheiteiten des Viehes Einhalt thun, oder sie ganz abwenden konnten und wieß sie an, sich vor dem Einfall und den Verwüstungen der wilden Thiere zu schützen. Er selbst gieng dabei mit seinem erhabenen Beispiel vor, weidete auf waldigten Gebirgen das Vieh, und bewachte seine ährenreichen Felder. Der Einfall des Wildes, welches bei den Heerden und Fluren Tod und Verwüstung drohte veranlaßte ihn, sich zugleich auch mit der Jagd, die die Alten immer auf den Gebirgen vornahmen, zu beschäftigen a). Die Tochter eines Für-

a) Daher kommt es, daß ihn einige entweder als Jäger oder als Hirten darstellen. Daß aber beide Be-

Fürſten (δημαρχοι), gleichfalls mit Schönheit und Verſtand begabt, die in dieſem ſeltenen Erdenſohn ſterblich verliebt und beſorgt war, er möchte eine Beute eines reiſenden Thieres werden, warnte ihn, ſich doch zu hüten und ſich nicht an ſolche zu wagen. Er aber, den nicht nur der große Gedanke, Beglücker eines Volkes zu ſein, und das Wohl ſeiner Heerde und Felder zu ſehr am Herzen lag, ſondern der ſich auch auf dieſe Weiſe großen Ruhm, Achtung und Verdienſte bei ſeinen Zeitgenoſſen erwarb, ließ ſich durch ihre Vorſtellun-

Beſchäftigungen immer mit einander verbunden waren, und es auch der Natur der Sache nach ſein mußten, ſehen wir aus der heiligen Geſchichte, wo David ſo aufgeſtellt wird. Eben dieß ſagt auch Orpheus vom Pan, den er αἰγομελες (caprarum curator,) und θηρητης (venator) heißt, und Homer

πολλακι δ' αἰγινοεντα διεδραμεν ὄρεα μακρα
πολλακι δ' ἐν κνημοισι διηλασε θηρας ἐναιρων.

Von unſerm Adonis verbindet es Theocrit Idyll. I, 109. ſq. -- Virgil Bucol. X, 18. ibique Heyne --- Harles ad Bion. I, 8. et Moſch. III, 132. auch Maurer (a. a. O. S. 10. der noch hinzuſetzt: „amica ausa venari.“

gen nicht abwendig machen. Er verſuchte es ſogar einſt, ein grimmiges Thier, welches ihm auffties, zu erlegen, wurde aber von demſelben tödlich verwundet. Troſtlos irrte die Geliebte umher, und jammerte laut über ſeinen Verluſt. In ihren Jammer und ihre Klagen ſtimmte zugleich auch die Nation mit ein, weil ſie glaubte, nunmehr ihres bisherigen Wohlſtandes verluſtig zu ſein. Seine Geliebte, die nach ſeinem Tode fortfuhr, ſich um die Nation verdient zu machen und die Anweiſungen, die ſie von ihrem Geliebten erhalten hatte, dem Volke ferner mittheilte, verurſachte, daß immer die Natur, unterſtützt durch Bemühungen der Sterblichen reichere Früchte brachte, den Arbeiter belohnte und innig erfreute, der daher ſeinen Wohlthäter und Beglücker ſehr hoch ſchäzte und ihm die Erſtlinge ſeiner Früchte aus Dankbarkeit brachte.

Dieſe Geſchichte ſuchte nun der ſpätere Dichter auf ſeine Weiſe mehr auszuſchmücken und ihr durch ſeine dichteriſche Einkleidung

folgendermaßen mehr Gewicht zu geben. Er mischte, um der Geburt eines so berümten Mannes doch etwas Anstrich von Würde und Achtung zu geben, die Götter, auf die das Alterthum ohnehin alles zurückführte, mit ins Spiel und sagte: die Mutter zog ihre Tochter an Schönheit selbst der Venus vor, d. h. sie hielt sie für das schönste Mädchen. Da er einmal diese Idee aufgefaßt hatte, mußte er, um consequent zu handeln, die Venus fortwirken lassen. Sie ward, setzt er daher hinzu, dadurch beleidigt und dachte auf Rache, welche in der Liebe, die sie in die Brust der Sterblichen gegen ihren Vater einflößte, bestanden ist. Dieses Verbrechen von Seiten der Tochter sucht er dann dadurch wieder zu entschuldigen, daß er bei der Tochter den Entschluß sich — durch einen Strick, ist blos sinnliche, malerische Vorstellung des Dichters — zu morden, fassen lässet. Eben aber da sie im Begrif war, ihren Entschluß auszuführen, muß (weil er sonst seinen Zweck nicht erreichen könnte) sie gerettet werden.

Hiezu

Hiezu aber (und wer sieht nicht hieraus, die feine Anlage!) blos ein Weib, welche ohnehin durch ihre List alles bewirken können, zu wählen, war ihm nicht genug. Diese Person muste mit dem Mädchen innig vertraut sein. Und wer war hiezu schicklicher, als ihre Amme, die von Jugendauf an sie gewöhnt war und ihr ganzes Vertrauen hatte?

Diese Amme wird nun der handelnde Gegenstand und die Triebfeder zur Ausführung des ganzen Bubenstückes. Sie bringt es dahin, daß der Vater sich mit der Tochter allzueng vereinigt. Um jedoch hier nicht die Grenzen der Sittlichkeit zu überschreiten, verweilt er so kurz, als möglich, bei dieser Scene, und geht auf die Pflichten des Vaters und der Tochter und das gegenseitige Verhältniß, und den sehr natürlichen Zug, zu wissen, wer sie sei, über! Der Vater zeigt sich als Wollüstling, dem aber der Dichter und Menschenkenner, sogleich auf die Gefühle der Pflicht und des Rechts, die er tief in seiner Brust fühlte, aufmerksam sein lässet.

Da

Da er daher seinen wilden Trieben gefröhnt hatte, verlangt er zu wissen, wer der Gegenstand seiner Liebe gewesen sei, und da er seine Tochter erkannte, beschloß er augenblicklich sie zu morden, und verfolgt sie sehr gut bis in einen Wald. Der Dichter hatte nun seinem Bild schon einen ziemlich hohen Grad der Vollkommenheit g.geben. In dem dicken Walde konnte sich die theils aus Furcht vor den Nachstellungen des Vaters, theils aus Schaam entflohene Tochter leicht verbergen und vor den Augen des Volkes unsicher machen. Sie ward hier in einen Baum verwandelt, d. h. sie verkroch sich in einen holen Baum. Dieß Bild malt dann der Dichter weiter aus, bis er auf die Geburt kommt. Da er sie in einen Baum hatte verwandeln lassen, mußte er auch seine Kunst aufbieten, ein Mittel zu finden, wie ihr Sohn konnte geboren werden. Der Vater mußte selbst in den Baum hauen und dadurch eine Oefnung machen, aus welcher Adonis durch Hülfe der Lucina hervorgehen konnte. Irre

ich

ich nicht, so ist darunter zu verstehen, daß die Tochter in ihrem Unglücke eine mitleidige Mutter fand, die sich ihrer annahm, sie vielleicht verheelte und in ihrer Hütte gebären ließ. — Dem Dichter zufolge, war der Knabe Adonis nach seiner Geburt von Aeltern und Freunden verlassen. Seine schöpferische Ideenreihe aber verschafte ihm bald gefühlvolle Seelen, die sich seiner annahmen. Diese heißen beim Dichter die Nymphen, die ihn erzogen, wodurch er wohl bezeichnet, daß die Götter einen so vorzüglichen Erdensohn in ihren Schuz nahmen, von Jugendauf ihre Hand über ihn hielten, daß er unter ihrer Leitung sein Volk besser machen könnte. Denn der rohe sinnliche Mensch ist gewohnt, alles was er sich nicht erklären, wovon er den Grund nicht angeben kann, der Wirkung höherer Wesen zuzuschreiben b). Wegen seiner außerordent-

b) Vgl. von Gemmingen Schriften vom Wunderbaren und Unnatürlichen S. 137. — Petron. fragm. „primos in vrbe deos fecit timor.“

ordentlichen Schönheit und seine Reize, (die täglich zunahmen) gewann ihn Venus, worunter ein schönes Mädchen von guter Abkunft — vielleicht eine Königstochter — zu verstehen ist, sehr lieb und nahm sich seiner an. In Alexandria (Aegypten) verband man mit diesem Umstand, einen ähnlichen aus der Geschichte des Moises, welche hier sehr wohl bekannt war, den nemlich, daß die Königstochter sich des Knaben, Moises, angenommen, ihn aus dem Schilfe errettet und einer Kammerfrau übergeben habe. Damit war jedoch der Mythologe noch nicht zufrieden. Er schmückte die Geschichte des Adonis noch mehr aus, gab statt der Königstochter die Venus an, und ließ diese handeln. Was jene aus Menschlichkeit that, schrieb er bei dieser der Liebe zu und gab vor, daß ihn Venus (wie Apollodor, der dieser Sage in seiner Erzählung gefolgt ist, berichtet) in einem Kästchen vor die Proserpina gestellet habe, die er theils um des Naturphänomens willen, welches er mit dem Adonis bezeichnen wolte,

theils

theils aber deswegen wählt, weil Venus versichert sein konnte, daß er hier bei der Gattin wohl erzogen werden, keine sterbliche Luft athmen und ungeliebt sein würde, da Proserpina mit den Lebenden nichts zu thun hatte. Wolte er nun den Begrif der Reize erhöhen, so muste er auch hier die Aufmerksamkeit der Proserpina auf den Adonis, so sehr er nur konnte, gerichtet sein lassen. Und wie konnte er dieß stärker ausdrücken, als durch die Worte: Bei dem ersten Anblick beschloß sie ihn nicht wieder zu geben? — Wolte der Dichter ferner seine Absicht erreichen, und die Naturgeschichte, die er mit dem Adonis verbinden wolte, auf eine gefallende Weise vereinigen, so muste er den Adonis wieder in die Sphäre der Lebenden versetzen. Hiebei kam ihm der Streit, in den beide Gattinnen über die Zurückgabe des Jünglings geriethen, sehr wohl zu statten. Er läßt sie sich an den höchsten Gott, Jupiter, wenden, und ihn um Beilegung ihres Streits bitten. Zwar war Jupiter nicht Regente des Schatten-

tenreichs, indessen aber stand doch Adonis in so fern noch unter seiner Herrschaft, weil er als Lebendiger in der Unterwelt war. Jupiter entschied daher so, daß Adonis einen Theil des Jahres bei ihm, den andern bei Venus und den dritten bei Proserpina sein solte, welches aber Adonis nicht hielt. Er blieb zwei Drittheile des Jahres bei Venus und einen bei Proserpina. Welch ein treffendes Bild der Heiterkeit der Natur, und der Trauer derselben! — Kann man behaupten, daß die Natur jährlich länger als 4. Monate trauert? — Wenn daher andere Mythologen, die zwar den Jupiter nicht übergehen, aber ihn gegen die beiden Gattinnen artiger sein und von ihm eine Muse, Calliope, zur Schiedsrichterin setzen lassen, vorgeben, daß diese den Adonis ein halbes Jahr der Venus und ein halbes Jahr der Proserpina zugesprochen habe, so ist hier nicht von gleichen Zeittheilen die Rede, sondern eine beliebige Angabe des Dichters, die so viel sagen will, als: bald lebt die Natur, dann ist Adonis bei der

Venus,

Venus, bald scheint sie tod zu sein, (wie Adonis verloren zu sein schien, da er in der Unterwelt war) dann ist er bei der Proserpina. Mit der Calliope wolte man warscheinlich so viel sagen, die Muse oder die Dichtkunst legte der Geschichte diesen Sinn bei; durch sie ist Adonis verewigt.

Andere Mythologen spinnen die Geschichte des Adonis noch weiter aus, und füllen sie in noch mehr Dichtung. Sie stellen sich vor, wie das Mädchen die Wohnung ihres Vaters verlassen habe und überall dem Adonis nachgieng. Dieß drücken sie so aus: Venus war dem Geliebten überall zur Seite und verließ seinetwegen die Orte ihrer Verehrung. That dieß die Göttin, so muste der Jüngling der schönste und liebenswürdigste Mann sein. Um nun seine Reize zu erhöhen, läßt ihre Phantasie den Mars und andere Götter (d. i. einen Prinzen) in sie verlieben. Sie hingegen verachtet diese und giebt dem Adonis den Vorzug. Diese dadurch beleidigt, denken auf Rache, verwandeln sich mit Hülfe der Göttin der Jagd,

Diana,

Diana, in einen wilden Eber, von dem Adonis getödet wurde c). So drückt der Dichter den natürlichen Zufall, der dem Hirten begegnete, daß er von einem Wilde überfallen und tödlich verwundet wurde, aus. Nach dem Plane des Dichters war ein solches Ende des Adonis auch nothwendig, weil die Götter nicht zusehen konnten, daß ein Sterblicher mit einer Göttin Gemeinschaft habe, und sogar den Göttern vorgezogen werde. Die Verwandlung der Götter selbst ist nichts ungewönliches, sondern aus der Geschichte der Olympos Stürmer bekannt, wo die Götter in Thiergestalt nach Aegypten flohen. Die Ursache aber, warum der Dichter den Adonis

von

c) Müste ich nicht fürchten, den Vorwurf zu verdienen, daß ich aus einer schon vorhandenen Fabel eine neue schmiede und mehr in die Geschichte hineintrage, so würde ich behaupten, daß unter Diana die Mutter des Mädchens zu verstehen sei, mit der es der in das Mädchen verliebte Prinz gehalten habe, und daß diese, um ihre Tochter von ihrem Geliebten abzubringen, ihn habe aus dem Wege räumen lassen. Es ist dieß ein Gedanke, der mir eben beifällt.

von einem Eber verwunden lässet, scheint mir die zu sein, weil dieses Thier den Früchten sehr nachtheilig ist. Sein früher Tod wurde natürlich auch allgemein betrauert, am meisten aber von seiner Geliebten. Nach der Phantasie des Dichters war die Geliebte Venus. Er schildert daher ihren Schmerz und die ganze Catastrophe des Todes ihres Geliebten mit den lebhaftesten Farben. Vermöge einer Naturnothwendigkeit war es unmöglich, daß Adonis physisch ins Leben wieder zurückkehren konnte. Sein Aufenthalt war jezt beständig bei der Proserpina. Der Dichter muste daher sorgen, ihm Fortdauer auch in der Oberwelt zu verschaffen, und dieß geschah durch Verwandlung und Vergötterung. Die Anemone konnte zur Verwandlung sehr gut dienen, die von ἄνεμος d) ihren Namen hat und auch ein Spiel des Windes und eben daher ein treffendes Bild der Vergänglichkeit ist.

Ver-

d) Nach Plinius (hist. nat. XXI, 23.) soll sie ihren Namen davon haben, weil sie der Wind zum Auf-

Vergöttert war er hingegen durch die Achtung und Verehrung, die ihm das Volk bewieß.

Sondert man nun dieſe ſpätere dichteriſche Einkleidung von der eigentlichen Geſchichte, wie ich ſie vorhin ganz einfach zu erzählen verſucht habe, ſo ſcheint mir dieſe die Grundlage des ganzen Mythus zu ſein, der nach und nach mehr ausgebildet wurde und durch Dichter und Künſtler zu der Stufe der Vollkommenheit gediehen iſt, in welcher er auf unſere Zeiten fortgepflanzt wurde. Denn mehr als reine, ſimple Geſchichte in der früheſten Periode zu ſuchen und ihr eine weitere Ausbildung zu geben oder gar ſchon wirkliche Einkleidung in einen Mythus, zu behaupten, ſcheint mir einem Zeitalter, in welchem

Aufblühen brächte. Harduin (T. II, p. 260.) aber behauptet dem Heſychius zufolge, daß ſie deswegen von ἄνεμος benennet werde, weil ihre Blume ſehr leicht vom Winde abfalle. Manſo in ſeinen Anmerkungen zum Bion S. 209. combinirt beides.

die Menschen noch so uncultivirt waren, und sich äußerst wenig über die Thiere erhoben, wie diese zu leben und sich nur von dem was die Mutter Natur von selbst giebt, zu nähren pflegten, zu viel angedichtet zu sein. Sobald sie aber aus diesem thierischen Zustande — denn was ist der Zustand unserer Existenz in den ersten Wochen anders? und dieß ist wohl auf die Menschheit angewandt der Zustand selbst in einer ganzen Periode! — übertraten in das Kindesalter, fieng auch ihre Fähigkeit zu denken an, sich etwas zu entwickeln. Während dieser ganzen Periode des kindlichen Alters aber blieb jedoch der Verstand noch immer sehr eingeschränkt und mangelhaft. Noch war nicht an Ausbildung desselben zu denken. Abstrakte Gegenstände lagen weit über ihrem Horizont hinaus. Sie waren ganz Kindern ähnlich, die sich nur mit sinnlichen Gegenständen beschäftigen und nur dafür Gefühl haben. Diese können den Begrif von einem höchsten Wesen, dem Schöpfer und Regenten des Weltalls nicht fassen.

Und

Und eben dieß war auch der Fall bei den Sterblichen in dieser Periode des Kindesalters. Sie erkannten zwar ein höchstes Wesen, aber sich davon einen reinen und diesem Wesen würdigen Begrif zu bilden, dafür waren sie nicht empfänglich. Sie waren zu schwach und unvermögend einzusehen, daß eben das Wesen, welches sich so majestätisch und schrecklich im Gewitter zeigt, ährenreiche Felder in öde Plätze und Wüsteneien verwandelt, bunte Fluren in Seen umschaft, himmelanthürmende Felsen zerschmettert, friedliche Hütten niederreißt und ganze Schaaren von Menschen dahinraft, auch der Wohlthäter sein könne, welcher nach dem Sturme die erquickende Ruhe und Heiterkeit erzeugt, Felder und Bäume mit erquickenden und belebenden Früchten schmückt, Auen mit mannichfaltigen Blumen ziert und überhaupt die schönste Einrichtung in der ganzen Natur getroffen hat, die zu unserm Besten abwechseln und sich bald in ihrer Pracht, bald in ihrer Trauer zeigen muß. Für jedes dieser Na-

turphänomene schuf die lebhafte Einbildungskraft des Orientalen, welche hier nicht außer Acht gelassen werden darf, ein eignes Wesen, als Vorsteher, welches sie personificiren und zu Gegenständen der Sinnenwelt machen musten, wenn sie es verehren wolten e). Und so wird es leicht sein, sich die mancherlei Arten von Gottheiten im Alterthum nicht nur, sondern auch diesen Mythus zu erklären, welches ich jetzt versuchen will.

Die Assyrer, durch ihren Wohlthäter belehrt, Ackerbau und Viehzucht zu verbessern, befanden sich bei der Befolgung seiner Anweisungen sehr wohl, und empfiengen jährlich reichliche Früchte aus der Hand der Natur. Immer noch wurde in ihnen der Glaube erzeugt und durch Priester, welche dabei ihre Rechnung fanden, bestärkt, daß wohl dieser Segen von ihrem Wohlthäter bei der gütigen Natur, die sie für ein selbstständiges Wesen, das

e) Diese Ideen sind auch sehr gut in der Einleitung zu Seybold's Mythol. §. 9. fgg. vorgetragen.

das seine Kraft äußere hielten, bewirkt werde. — Denn noch waren ihre Einsichten noch lange nicht zureichend Ein höchstes Wesen als die Quelle dieses und alles andern Guten zu erkennen! — Die Gefühle der Dankbarkeit und Hochachtung, die sich in ihnen für dieses Wesen regten, trieben sie zur Verehrung an f), und ihre schöpferische Einbildungskraft, welche ihrer Sinnlichkeit zu Hülfe kam, machte die Mutter Natur zum Gegenstande der Sinnenwelt, wozu sie die Geliebte ihres Wohlthäters, die sich an ihnen nicht minder wohlthätig bewiesen hatte und wie ihr Geliebter sehr hoch geschäzt wurde, am natürlichsten wählten, weil der sinnliche Mensch ohnehin gewohnt ist, das, was ihm zunächst liegt und am besten bekannt ist, auf andere Gegenstände überzutragen und sich solche zu versinnlichen.

f) Will. Young's Geist Athens aus dem Engl. S. 19.

Die Nachbarn von Assyrien, vorzüglich aber die Aegyptier, die von der Verehrung des Gottes der Natur hörten, wolten auch gegen diese wohlthätige Mutter nicht undankbar sein und nahmen sie in ihre Religion auf. Denn ohnerachtet Aegypten der Sitz der Weisheit war, und hier große Männer auftraten und gebildet wurden, so herrschte doch der Aberglaube bei dem gemeinen Volke nicht nur, sondern selbst auch bei den Richtigerdenkendern, — dieß waren gewönlich die Priester die das Volk im Aberglauben, zu erhalten suchten, — in sehr hohem Grade. Hier — doch ich spreche nicht von ganz Aegypten, weil mir hiezu die Beweiße fehlen, sondern nur von Alexandria — erreichte dann der Mythus seine gänzliche Vollkommenheit.

Der gestirnte Himmel, den ein Nomaden und Hirtenvolk, das auf freiem Felde lebte, beständig vor Augen hatte, mußte nothwendig Aufmerksamkeit erregen und es zur Astrologie leiten. Es nahm aus dem beständigen Anblick wahr, oder glaubte wahrzunehmen, daß

daß mehrere Gestirne, die über seinem Horizont waren, sich immer tiefer sänken und gänzlich verschwänden, daß mit dem Auf- und Untergang gewisser Gestirne Heiterkeit und Stille oder Stürme und Ungewitter verbunden seien, daß der Mond der Sonne nacheile und sich öfters ganz in seiner Nähe befände und fühlte den Einfluß derselben auf die Erde. Seine lebhafte Phantasie, die mehrere Gestirne in eines zusammensetzte, schuf sich Bilder, die Aehnlichkeit mit der verstorbenen Freunden, Regenten, Vätern u. s. w. hatten, daher er auch den irrigen Wahn hegte, die Seele der Sterblichen hätte sich nach dem Tode diese Orte zu ihrem Aufenthalte ausersehen g), woraus sich das Zu-

 rück-

g) Banier a. a. O. Bd. II. S. 379. sagt sehr wahr: „Weil man nun in den ersten Zeiten in der Meinung stund, daß die Seelen der großen Männer, und vorzüglich derer, welche die Welt in den Künsten, die zur Erhaltung des Lebens nothwendig waren, unterrichtet hatten, nach ihrem Tode hinauf in die Gestirne stiegen, dieselben zu bewohnen; so weigerte man sich auch nicht, zu glauben, daß die Seelen dieses

rückwirken und die Erscheinungen erklären lassen. Und dieses ist der Grund zu dem neuen Zuwachs, den der Mythus in der Folge der Zeit, wo die Einsichten tiefer und der Verstand reifer wurden, erhalten hat.

Die Aegyptier giengen wieder von der ganz sinnlichen Idee, die sie aus ihrer eigenen Erfahrung abstrahirten, aus, daß eine Mutter, wenn sie ihre Fruchtbarkeit äußern soll, nothwendig begattet sein müsse. Ihre sinnliche Vorstellung ließ es daher auch hier nicht fehlen, sondern fand für die Natur, die eine fruchtbare Mutter vorstellte, den würdigsten Gatten, an ihrem ehemaligen Wohlthäter den man noch immer ehrte, der zwar

dieses Herrn und seiner Gemahlinn die Sonne und den Mond zu ihrem Aufenthalt gewählt hätten, und man verehrte sie eben so, wie diese Gestirne selbst, deren Dienst bereits eingeführt war. Denn man muß sich allezeit erinnern, daß die Gestirne und Planeten die ersten Götter des Heidenthums waren; und daß ein und eben derselbe Gott zugleich ein natürlicher oder physischer, und ein beseelter Gott oder vergötterter Mensch seyn konnte."

zwar so wie seine Gattin die Natur, insbesondere aber die Veränderungen derselben und Abwechslungen des Jahres vorstellen solte, und verehrte sie unter dem Bilde h) der Sonne und des Mondes, theils wegen der Liebe, die beide Planeten gegen einander zu haben scheinen i), theils aber wegen ihres unverkennbaren Einflußes auf die Erde. Klugheit und Betrügerei — ich sage nicht tiefe Einsichten und ausgebildeter Verstand, denn beides ist bei einem ungebildeten Menschen nicht nöthig, wenn es auf sein Interesse ankommt! — der Priester war die Triebfeder

h) Ich sage unter dem Bilde, so wie die Perser nicht die Sonne selbst oder das Feuer, sondern unter dem Bilde der Sonne, oder was ihr am ähnlichsten war, unter dem Feuer, welches sie sich als das reinste und wohlthätigste Wesen dachten, das höchste Wesen verehrten.

i) Court de Guebelin versteht unter der Liebe der Venus zum Adonis, die gegenseitige Liebe der Sonne und des Monds. S. Monde primitif analyse etc. — Seybold's Myth. S. 137. n. 67.

feder zu dem Zusatze dieses Mythus. Diese musten um ihr Ansehen und ihre Achtung nicht zu verlieren den einfältigen großen Haufen in noch dickerer Finsternis des Irrthums und Aberglaubens zu erhalten suchen, als die war, in der sie sich selbst befanden und hatten durch die Vergrößerung dieses Mythus sehr vieles, besonders in Hinsicht auf ihre Einkünfte gewonnen. Lange mochten sie wohl schon dahin gearbeitet haben, den Adonis nicht für einen gemeinen Erdensohn zu halten, sondern aus ihm ein übernatürliches Wesen zu bilden. Lange mochte ihnen wohl schon bange gewesen sein, das gutmüthige einfältige Volk k), welches sie am Gängelband leiteten, möchte sich doch endlich einmal losreißen und mit offenen Augen sehen, daß Adonis wohl Achtung verdiene, aber weder Herr der Natur sei, noch mit derselben

im

k) Daß Geiz und Eigennutz der Priester hier mit ins Spiel kamen, erhellet aus den Ausschweifungen, womit das Fest begangen wurde. S. Lucian de dea Syria a. a. O.

im Bunde stehe, und daher den Zehenden, den es jährlich seinem Wohlthäter aus Dankbarkeit brachte, ihnen nicht mehr abgeben. Aber jezt erst war der Zeitpunkt, wo der Plan ausgeführt werden konnte, jezt da Adonis, mit zur personificirten Natur gehörte und die Anmuth vorstellte, und dadurch unter die Götter gerechnet wurde. Jezt stand es ihnen eher zu, das, wozu sie vorher höchstens nur ermahnen konnten, mit größerm Rechte, daß ich so sage, zu fordern, und die Drohung beizufügen, daß der Gott, wenn sie sich nicht freigebig beweisen und ihm Opfer bringen würden, über sie erzürnt werden und seinen Segen ihnen entziehen würde. Und damit das Volk seine Opfer um so lieber und williger darbringen möchte, griffen sie es von der schwächsten Seite, von ihrer Sinnlichkeit an, und ordneten — denn alles was die Verehrung der Götter betraf, betrachteten sie als ein ihnen ausschließlich zukommendes Recht — ein Fest an, weil auch dieß

eine Art der Verehrung war. — Die gewöhnliche Veranlassung zur Feier der Feste, war irgend ein Umstand, der auf die Geschichte des Gottes Bezug hatte, und daran hatte es hier nicht fehlen können. Denn in der Natur sind Ereignisse und Abwechslungen genug, die wiederkehren. Ohne daher ihre Absicht zu verrathen, konnten die Priester den Zeitpunkt der Erndte wählen, weil er auch in der That in zweifacher Hinsicht der schicklichste war. Der Landmann empfieng hier den Lohn seiner Bemühungen und sauern Mühe und sahe seine Scheunen gefüllt. Dieß war eine Aufforderung zum innigen Dank gegen den Geber (die Natur), der in den Augen der Priester dann rechter Art war, wenn dem Gott (oder vielmehr ihnen) reichlich geopfert wurde. So hatten sie also eine Veranlassung zum Dankfeste, aber auch zugleich zu einem Trauerfeste, welches sich in Freude verwandelte. Die Natur fängt zu dieser Zeit an ihre Feierkleider abzulegen und sich von allem Schmucke ganz zu entkleiden. Der

Gesang

Gesang der Vögel nimmt allmählig ab, die Felder und Fluren stehen öde und leer, das Laub der Bäume welkt, und die Stämme werden nakt, Flüsse und Bäche rieseln langsamer in ihren Ufern, die Nächte fangen an länger zu werden, bald nachher zeigt sich auch der Frost, wozu sich dann Todenstille als Begleiterin gesellet, welche in der, gleichsam in Trauerkleider gehüllten Natur herrscht, und Schauer und Betrübniß verursacht. Diese Traurigkeit, die ganz natürlich und in dem Empfindungsvermögen des Sterblichen gegründet ist, war zugleich eine sehr schöne Anspielung auf den Adonis, der von seiner Nation, an die er sich als Wohlthäter bewiesen hatte, durch den Tod gerissen wurde und den heisen Wunsch — aber auch weiter nichts, als blosen Wunsch — nach seiner Wiederkehr erregte. Denn zur Wiederkehr ins Leben war alle Hofnung verschwunden, da er in das finstere Todenreich, aus welchem kein Sterblicher zurückkommt, eingeschlossen war; daher die Nation forttrauerte und ihrem

rem Schmerz nicht eher ein Ziel setzte, als bis sie im folgenden Jahre, wo sie bei Befolgung seiner Rathschläge, eben den Nutzen von ihren Aeckern hatte, wie bei seinem Leben. Dieß erzeugte denn auch bei einem so sinnlichen Volke nothwendig den Gedanken, daß er mehr als Mensch und zum wenigsten mit dem Naturwesen in sehr genauer Verbindung stehen müssen, daß er ins Leben, ihnen unsichtbar zurückgekehrt sei, und veranlaßte sie zur Freude. Diese Freude wurde nun eben so oft wiederholt, als man nach langer Trauer Veranlassung dazu fand. Und da endlich die Erfahrung sie belehrte, daß dieß eine jährliche Veränderung in der Natur sei, und dem Sterben immer wieder Aufblühen und Leben folge, setzte man auch dieß mit zum Feste und feierte am lezten Tage die Wiederauflebung.

Irrthum, Aberglaube und Abgötterei hatte aber nicht allein den Orient unterjocht und gefesselt, sondern seine Flügel auch über Griechenland ausgebreitet. Der ganze Gottes-

dienst

dienst der Griechen war mit eben so vielen Irrthümern und Dichtungen versetzt, wie der der Orientalen, und dabei nur auf leere Ceremonien, auf das Aeußere, was in die Augen fiel, gesehen. Denn der Hang zur Sinnlichkeit war auch bei den Griechen eine Haupteigenschaft! Auch sie personificirten alle abstrakten Begriffe und machten Gottheiten anderer Völker um so so lieber zu Gegenständen ihrer Verehrung, je mehr sie sich von ihrem Schutze und ihrer Hülfe versprachen und ihrer Sinnlichkeit dadurch gedient wurde. Die Verehrung des Adonis, der seine Wohlthaten so reichlich ausspendete, und sein Fest, welches mit mancherlei Ausschweifungen (§. 4.) begangen wurde, konnte ihnen daher nicht anders als sehr erwünscht sein. In ihrer Venus fanden sie seine Gemahlin, Astarte. Ihn zählten sie daher unter ihre Götter und verehrten ihn — die Veränderungen in Rücksicht des Namens und vielleicht einige unbedeutende Modificationen in der Geschichte und bei dem Feste, welche Localbedürfnisse ver-

ursachten, abgerechnet — wie die Orientalen 1).

Bei dieser Erklärung des Mythus möchte ich fast glauben, daß nicht die geringste Schwierigkeit bei Erklärung der Alten statt finde, die jeder Interprete bisher gefühlt hat. Nur muß man sich hüten — und dieß ist ja ohnehin einer der ersten Grundsätze bei der Erklärung eines Dichters — nicht jeden einzel-

1) Diese hier angegebenen Punkte können mich unmöglich überzeugen, daß das so ganz wahr sei, was Hr. Herrmann a. a. O. Th. II, S. 389. sagt: „doch dachte man in Griechenland nicht das dabey, was in den ältesten Zeiten die Morgenländer dabei dachten, (ganz recht, wie ich schon oben erinnerte; der Mythus wurde nach Zeit und Umständen modificirt) sondern hier wurde die ganze Mythe des Adonis nicht mehr denn ein Dichtersujet, das sie mannigfach behandelten und ausschmückten (?). Denn unbekümmert wegen der ersten Idee ergriffen sie nur (?) die von der Liebe der Venus gegen den Adonis, die ihnen den Weg zu den herrlichsten und angenehmsten Dichtungen bahnte, wohin auch diejenigen der obigen Hymne gehört, daß er ein Jagdfreund sey u. s. w.

zelnen Zug, der nothwendig war, dem Bilde seine Vollkommenheit zu geben, streng zu interpretiren und darin eine Anspielung oder gar einen Hauptzug finden zu wollen, sondern man muß das ganze Bild erklären — und mit einem Worte Einkleidung von der Sache unterscheiden!

Wendet man dieß auf die erste Bion'sche Idylle, welche ein Klag- oder Grablied auf Adonis enthält an, und verfährt man so bei der Interpretation desselben, so wird meine oben gegebene Erklärung des Sinnes, welcher unter dem Mythus des Adonis verborgen liegt, gerechtfertiget sein. Ich versuche es daher hier am Schluße meiner Untersuchung jene Idylle zu entwickeln, die nicht nur die Krone der Bion'schen, sondern überhaupt ein Meisterstück der alten Poesie ist m). So viele Kunst auch dabei angewen-

m) Vgl. Einleitung in die schönen Wissenschaften nach dem Französ. des Hrn. Batteux mit Zusätzen ver-

het und so fein alles angelegt ist, so geschieht es doch auf eine unmerkliche Weise. Empfindungen, Affekten und Gefühle, und zwar nur diejenigen, welche den meisten Eindruck machen, gerade also die Saite, welche berührt werden muste, verbunden mit dem treffendsten Ausdruck sind in derselben ausgehoben und vereinigt. Ein Bild folgt auf das andere, und überrascht zwar den Leser, zwingt ihm aber auch das Geständniß ab, daß dabei ganz die Natur herrsche, keine Härte im Uebergang, sondern Leichtigkeit und Ungezwungenheit statt finde, mit einem Wort, — der Leser ist, ehe er es glaubt, hin zur Handlung versetzt, fühlt selbst mit, und überredet sich wohl gar, der Dichter habe dabei nicht anders zu Werke gehen können, sondern auf diese Weise singen müssen und verdient eben daher unsere Bewunderung und Achtung.

Statt

vermehrt von Karl Wilhelm Ramler 1 Bd. Leipz. 1762. S. 354. fgg. wo er den Charakter der vornehmsten Schäfergedichte entwirft.

Statt die Geschichte von dem traurigen Ende des Adonis zu erzählen, versetzt der Dichter sich und zugleich auch seine Leser in die Handlung selbst, in die Todesstunde des Adonis und mahlt mit den lebhaftesten Farben die Gefühle des Schmerzens, den eine Liebende über den Verlust ihres zärtlichgeliebten empfand. Dazu wählt er die mächtige, alles beherrschende Göttin Venus, an deren Schmerz daher auch alles Antheil nehmen muß. Dieß ist gleichsam sein Thema oder ohne Bild: Alles in der Natur (denn Venus ist das schönste Bild derselben!) ist betrübt und klagt über die verlorne Anmuth und Heiterkeit derselben.

Das ganze Gemählde läßt sich sehr gut n) in fünf Partieen abtheilen.

In der ersten heftet der Dichter die Aufmerksamkeit der Leser auf den Hauptgegen-

n) Wie auch Batteux a. a. O. angiebt.

ſtand hin. Adonis iſt verloren, er iſt tödlich verwundet! (ἀπώλετο καλος Ἀδωνις, welches er zweimal wiederholt,) wodurch der Gedanke ausgedrückt wird: die Anmuth des Jahres iſt ihrem Ende nahe. (Vers 1 — 5.)

In der zweiten Partie (Vers 6 — 32.) wird Venus in dem tiefſten Schmerz über den Tod ihres Adonis vorgeſtellt, und der Gedanke iſt: die Anmuth der Natur iſt nun vorüber, iſt dahin; alles ſtirbt und niemand iſt im Stande, abzuwehren. Dieß drückt der Dichter mit den lebhafteſten Farben dadurch aus, daß er die Venus durch das laute Klaggeſchrei, welches bis zu ihren Ohren tönte, aus ihrem ſüſſen Schlaf erwachen und zu ihrem Liebling hineilen läſſet, wo ſie ſogleich als ſie ihn röchelnd, das dunkelrothe Blut über ſeine ſchneeweiſe Haut ſtrömen, ſein Auge ermatten die Roſenfarbe ſeiner Lippen ſich bleichen und ihn ſelbſt ſterben (8 — 11 vers.) ſieht, in die

die tiefste Trauer versetzt, durch zärtliche Küsse, die sie ihm aufdrückt (12 — 17.) aber vergebens noch zu retten versucht. Da nun auch seine Jagdhunde, und die Berg- und Waldnymphen in deren Gebiete er verwundet wurde, ihre Klagen über Adonis erheben (18 — 19.) wird es ihr unvermögend, länger ihren Blick auf diesen Schauplatz zu heften. Sie irret daher mit fliegendem Haar und entblößten Füssen unter lautem Rufen des Namens ihres Geliebten durch Thäler und Gehölze, und verspritzt an den Dornen die ihre Füsse verwunden, ihr Blut (19 — 27.) und sie selbst empfindet an sich die Folgen des Kummers und der Klagen (28 — 31.)

In der dritten Partie (32 — 39.) ist die ganze Natur von dem Schmerz und Jammern der Venus in Bewegung gesetzt, und äußert laut ihre Klagen. Der eingehüllte Gedanke ist: Die ganze Natur und alles in derselben betrauert laut die

verlorne Anmuth. Diese Partie wird von dem Dichter ganz vortrefflich zergliedert und malerisch dargestellt. Venus war allenthalben umher geirrt und hatte durch ihr lautes Rufen nach ihrem Geliebten und durch ihre Klagen die ganze Natur die an ihrem Schmerz Antheil nimmt und in ihre Klagen einstimmt, ins Spiel gezogen. Statt aber die Natur im Allgemeinen zu nennen, führt er einzelne Theile derselben auf. Das Gebirge, sagt er, ist verlassen und öde, der Eichwald entblättert sich o), Flüsse und Quellen rieseln langsamer, die Blume verliert ihren Schmuck und Stadt und Hügel, oder alles was in und außer der Stadt ist, trauert.

In

o) Beides nennt er zuerst, weil es dem Adonis zunächst war; und den Eichwald (δρυες,) wählt er weit treffender als Nadelholz, weil jener sein Laub schneller verliert; obgleich hier Eichwald für jeden andern steht.

In der vierten Partie (40 — 63.) wird der Schmerz fortgesetzt. Venus sucht den Geliebten ins Leben zurückzurufen, aber vergebens! Das heißt: alles in der Natur wünscht die Anmuth zurück, wünscht Verlängerung derselben, um sie länger genießen zu können, und seufzet und ist niedergeschlagen, daß der Wunsch nicht erfüllt wird. Für jetzt ist die Anmuth auf immer dahin. Sie zurückzurufen ist unmöglich; denn auch die Natur läßt sich ihr Recht nicht nehmen, sondern verlangt Ruhe! Dieses wird vom Dichter vortreflich also ausgedrückt: Venus, die von ihrem Geliebten, so sehr sie auch sein Anblick schmerzt, nicht entfernt sein kann, kommt zurück, fällt mit offenen Armen auf ihn hin (40 — 42.) und ruft ihm mit trostlosen Kummer, wie zärtlich Liebende am Tage der Trennung sprechen würden: „Verweile, daß ich noch einmal dich umarme, mein Mund sich noch einmal deinem vereine. Auf, erwache zum Kuß, zum lezten,

Adonis! erwache. (42 — 45.)" Diesen Gedanken verfolgt dann der Dichter weiter dadurch, daß er die Gefühle der Liebenden über den Tod ihres Geliebten, um so viel stärker ausdrückt, da die liebende Venus es selbst war, die ihm nicht in das unerbittliche Reich des Pluto folgen konnte. Ja ihr Schmerz geht so weit, daß sie sich entschließt, hinführo der Liebe ganz zu entsagen. Der Dichter legt hier eine treffende Probe seiner Kunde des menschlichen Herzens ab. In Trauer und Schmerz enschließt es sich und verspricht alles! (46 — 62.) Vom 64 bis 67. Vers faßt der Dichter noch einmal mit wenig Worten alles zusammen, und läßt mit einem Blick fühlen und sehen, welche Schmerzen der sterbende Adonis empfand, und wie groß der Jammer der Cypria war. Sein Blut strömte und sie vergoß viele Thränen. Keines von beiden konnte ein gewönliches Loos haben. Ihre Thränen (nach andern ihr Blut) erzeugte die Anemone und sein Blut färbte die Rosen roth.

In

In der letzten Partie (67 — 98.) werden zwar die Klagen um Adonis noch fortgesetzt und noch lauter, weil auch Gottheiten daran Antheil nehmen, zugleich aber auch der Grund aufgesucht, warum man den Klagen Einhalt thun solte. Wendet man dieß auf die Naturerscheinung, welche dadurch angedeutet werden soll, an, so drückt der Dichter den Gedanken aus: daß alles in der ganzen Natur, leblose und lebendige Geschöpfe, über die verlorne Anmuth und Reize trauern und klagen, aber denn doch Ursache haben, auch hierin nicht übermäßig zu sein, da die Trauer nur kurze Zeit dauere, selbst auch der Herbst und Winter ihr Angenehmes haben und die Anmuth wiederkehre! Weit schöner aber, als dieser simple Gedanke, ist das Gemälde des Dichters. „Traur' in dem Hayne, beginnt er, nicht mehr, um den Gatten, holde Cythere! Schön ist er selbst im Tode, sein Tod ist lieblicher Schlummer.“ Er sagt ihr zwar, wie viel

viel sie an ihrem Geliebten verloren habe, (v. 77. fg.) sucht aber auch ihren Schmerz wieder zu lindern. Bisher hatte er nur die Natur und Sterbliche an ihren Klagen Antheil nehmen lassen. Nun mußte er auch noch sagen — und dieß ist zugleich eine Beschreibung des Festes! — auf welche Weise ihn die Amors (80 — 85.) betrauert und wie ferner Hymenäus (86 — 90.) Gratien (91 — 93.) und Musen (94.) eingestimmt haben. Sie alle riefen ihn (95.) er möchte doch wiederkehren, aber Proserpina verwehrte (96.) es. Der Dichter hatte jetzt den höchsten Schmerz geschildert. Er durfte nicht weiter gehen und auch andere Götter auffordern, daran Antheil zu nehmen, sondern muß den Vorhang fallen lassen, wenn er nicht die Grenzen seiner Dichtkunst überschreiten und der Würde der Götter zu nahe treten wolte. Aber wie treflich ist dann der Schluß (97 — 99.): „Doch Cythere! genug ist für heute des Traurens und Weinens; mit dem Wechsel des Jahrs verneu'st du Seufzer und Thränen." Stellt eure Thränen ein, die Anmuth kehrt ja wieder, und wenn sie dann aufs neue weicht, müssen wir ohnehin unsere Trauer erneuern.

509863